



Post + Schule

**Create your future – deine
Zukunft beginnt jetzt!**

Themenheft Lebensplanung und Berufsorientierung
für die Klassen 9 bis 12

Eine gemeinsame Initiative von



Impulse für Unterricht und Ausbildung – der Bildungslebens- lauf bei der Deutschen Post

„Post macht Schule“ – unter diesem Motto steht das Engagement der Deutschen Post im Bereich Bildung und berücksichtigt dabei den Grundsatz „Früh anfangen und nicht nachlassen“. Gemeinsam mit der Stiftung Lesen unterstützt sie mit Aktivitäten und Angeboten Pädagoginnen und Pädagogen vom Kindergarten über die Schule bis hin zur Berufsschule, in der festen Überzeugung, dass eine ausgeprägte Lese-, Schreib- und Medienkompetenz für eine gelingende Bildungskarriere unverzichtbar ist.

Ein zentraler und seit vielen Jahren bewährter Baustein dieses Lebenslaufs ist das Programm „Post + Schule“ (www.postundschule.de). Damit bietet die Deutsche Post Lehrkräften gezielt und themenfokussiert Hilfestellung für ihre tägliche Unterrichtsarbeit, indem sie vielfältige und handlungsorientierte Materialangebote zu den Bereichen Lesen und Schreiben, Medienerziehung, Lebens- und Berufsplanung bereitstellt.

Alle Materialien können Sie unter www.postundschule.de kostenlos bestellen bzw. downloaden. Die Unterrichtsmaterialien bedürfen ggf. einer Differenzierung in Bezug auf die unterschiedlichen Leistungsniveaus und Bedürfnisse Ihrer Klasse.

Schreib-, Lese- und Medienkompetenz im Lebenslauf der Bildung

Alter 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 ...

Kindergarten Vorschule	Grundschule	Klassen 5–8	Klassen 9–12	Berufsschule
Vorlese- und Bildergeschichten	Grundschulpaket: <ul style="list-style-type: none"> Lehrerinformation mit kreativen Unterrichtsimpulsen zu Post und Brief Lese- und Arbeitsbögen Schreib- und Malwettbewerb „Mein 1. Brief“ Schülermappen im Klassensatz 	Themenheft <i>Briefe schreiben</i>	Themenheft <i>Lebensplanung und Berufsorientierung</i>	
Lese- und Arbeitsbögen		Themenheft <i>Medienkompetenz</i> (ab 9/2010)	Themenheft <i>Bewerbung</i>	
Kreativ-Tipps und Infos		Themenheft <i>Kreative Briefe und Karten</i>	Themenheft <i>Medienkompetenz</i>	Themenheft <i>Geschäftsbriefe</i>
		Projektheft <i>Briefpapier</i>	Unterrichtsimpulse <i>Liebesbriefe</i>	Themenheft <i>Postbearbeitung</i>
			Unterrichtsimpulse <i>Leserbriefe</i>	Themenheft <i>Werbebriefe</i>
	Themenheft <i>Medienkompetenz</i>		Unterrichtsimpulse <i>Briefkunst</i>	

Download

Print & Download

Inhalt

4	Editorial
5	Hinweise zum Einsatz im Unterricht
6	1. Wer bin ich? – Meine Fähigkeiten erkennen und einsetzen
6	1.1. Wer bin ich? <i>Übung:</i> Meine Homepage – sich neu und vielleicht anders kennenlernen
7	1.2. Näher betrachtet: Meine Stärken – meine Schwächen <i>Übung:</i> Meine Visitenkarte
8	<i>Arbeitsblatt:</i> Meine Fähigkeiten erkennen und einsetzen
9	<i>Übung:</i> Der Zauberlanden
11	1.3. Ich lebe und arbeite nicht allein <i>Übung:</i> Soziales Atom
12	<i>Arbeitsblatt:</i> Teamarbeit
13	2. Berufswünsche und Lebensläufe
13	2.1. Was interessiert mich? Was könnte aus mir werden? <i>Übung:</i> Diskussions- und Projektvorschläge zum Thema „Arbeit“
13	<i>Übung:</i> Prominente Lebensläufe
14	<i>Arbeitsblatt:</i> Verschiedene Berufsbilder
15	<i>Arbeitsblatt:</i> Schlüsselqualifikationen
16	<i>Arbeitsblatt:</i> Meine Vorbilder
17	3. Interkulturelle Kompetenz? – Meine Herkunft als Chance
17	3.1. Was ist interkulturelle Kompetenz? <i>Übung:</i> Interkulturelle Kompetenz
18	<i>Interview:</i> Zwischen Kulturen wandern
20	<i>Arbeitsblatt:</i> Kleines Quiz zur interkulturellen Kompetenz
21	3.2. Kulturelle Vielfalt aus dem Blickwinkel von Jugendlichen <i>Arbeitsblatt:</i> Mehrsprachigkeit und Kulturverständnis sind entscheidend
22	
23	4. Die Zukunft fängt bei mir an
23	4.1. Soft Skills – Kompetenz jenseits des Fachwissens <i>Übung:</i> Soft Skills
24	4.2. Kleine Praktikumskunde <i>Übung:</i> Praktikumsbegleitung
25	4.3. Außerschulisches Engagement – Leben ist mehr als Schule <i>Übung:</i> Hobby & Co.
26	4.4. Schulprojekt – Für jeden das Passende <i>Übung:</i> Ideen für Schulprojekte
27	
28	Links und Lesetipps

Editorial

Endlich fertig mit der Schule. Jetzt kann es ans Geldverdienen gehen. Was so einfach klingt, ist bei Jugendlichen oft das Ergebnis eines langen Erkenntnisprozesses: Welcher Beruf passt eigentlich zu mir? Habe ich überhaupt eine Chance, die von mir gewünschte Ausbildung zu bekommen? Muss ich mich dafür in der Schule noch mehr anstrengen? Gibt es noch andere Einstellungskriterien als Schulnoten?

Mit diesen und vielen weiteren Fragen sehen sich Jugendliche heute konfrontiert. Sie leben in einer Welt tief greifender Veränderungen. Das vorliegende Heft soll Lehrkräften dabei helfen, Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse zu unterstützen, damit sie sich in der Phase der Berufsfindung besser orientieren können und erkennen, dass sie ihre eigene Zukunft selbst gestalten können.

Dabei spielen Schlüsselqualifikationen eine wesentliche Rolle. Sie können helfen, sich in Alltags-, vor allem aber auch in beruflichen Situationen besser zurechtzufinden. Dazu gehören zum Beispiel Kommunikations- und

Teamfähigkeit, Leistungsbereitschaft, Kreativität und Zielorientierung. Lebens- und Berufsorientierung sind dabei zwei Seiten einer Medaille.

Für die Vermittlung dieser Kompetenzen, die Jugendlichen generell die Möglichkeit zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben eröffnen, müssen berufsorientierende Maßnahmen der Schule ergänzt werden durch solche, die der Lebensorientierung junger Menschen ganz allgemein dienen.

Schließlich sollen alle Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulzeit eine begründete Berufs- oder Studienwahlentscheidung treffen und eigenverantwortlich über ihren weiteren Weg entscheiden können.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei der Vorbereitung Ihrer Schülerinnen und Schüler auf ein Leben mit vielen Herausforderungen und Chancen!

Ihre Stiftung Lesen
Ihre Deutsche Post

Allgemeine Hinweise

Das Unterrichtsmaterial „Create your future – deine Zukunft beginnt jetzt!“ ist so konzipiert, dass es sowohl **im Unterricht oder unterrichtsbegleitend** als auch **im Rahmen eines Workshops oder von Projekttagen** eingesetzt werden kann.

Alle Aufgaben sind so gestellt, dass sie

- von der 9. bis zur 12. Klassenstufe **leicht an das jeweils individuelle Leistungsniveau des entsprechenden Jahrgangs und auch der Schulart angepasst** werden können
- der von den Lehrplänen der Bundesländer geforderten **Berufsvorbereitung und -orientierung** in den Fächern Gemeinschaftskunde, Sozialkunde, Politik und Wirtschaft, Politische Bildung, Wirtschaftslehre u. a. entsprechen

– in Abhängigkeit von der Klassengröße und dem Stellenwert des selbstständig-kreativen Arbeitens vom Zeitvolumen her in der Regel **im Rahmen einer Doppelstunde** bearbeitet werden können

Die Intention der vorliegenden Broschüre ist es, den Jugendlichen einen eigenständigen, erfahrungsorientierten und kreativen Zugang zu den Themen rund um ihre persönliche Zukunftsplanung zu ermöglichen.

Gleichzeitig geben die auf der folgenden Seite zusammengefassten Hinweise kompakt Auskunft über die Struktur der einzelnen Kapitel sowie die Möglichkeiten einer vielfältigen Annäherung an die einzelnen Themen.

Hinweise zum Einsatz im Unterricht

In den Themenschwerpunkten „Wer bin ich?“ sowie **„Was könnte aus mir werden?“** sollen die Jugendlichen vor allem bei sich selbst und ihren Lebenswelten abgeholt und zur Reflexion angeregt werden. Ziel ist es, ihre Stärken hervorzuheben, Schwächen erkennen zu helfen und sie zu einem möglichst realistischen Selbstbild zu führen.

Die einzelnen Arbeitshinweise sind so gestaltet, dass sie keiner weiteren Erklärung bedürfen. In der Anrede wird deutlich, ob es sich um Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit handelt. Allerdings erfordern die meisten Übungen eine Moderation und sollten nicht in Kopie von den Schülerinnen und Schülern selbstständig bearbeitet werden. Auch ist es sinnvoll, die Aufgaben, bei denen jeder für sich arbeitet, konsequent als Einzelarbeit durchzuführen – ein frühzeitiger Austausch mit anderen sollte nicht stattfinden.

Grundsätzlich sollte man bei den interaktiven Übungen den dort empfohlenen Weg einhalten: „Vom Ich (Einzelarbeit) zum Du (Arbeit mit einem Partner oder in der Kleingruppe) zum Wir (Plenum).“

Einige Übungen enthalten Anregungen für Rollen- und Interaktionsspiele sowie ähnliche erfahrungsorientierte Arbeitsformen. Wer mit diesen Methoden vertraut ist, wird den Raum zur persönlichen Auseinandersetzung und Äußerung sichern.

Dabei haben sich folgende Grundregeln bewährt:

- Jeder entscheidet selbst, was er den anderen mitteilen möchte.
- Kommentare und Bewertungen von Äußerungen unterbleiben. Rückfragen sind erlaubt.

Das Kapitel „Interkulturelle Kompetenz? – Meine Herkunft als Chance“ trägt der Tatsache Rechnung, dass Deutschland seit vielen Jahrzehnten bereits ein Einwanderungsland ist. Insbesondere Jugendlichen mit Migrationshintergrund soll vermittelt werden, dass in ihrer Herkunft auch eine einzigartige Chance liegt – sei es die Zweisprachigkeit oder auch die unterschiedliche Herangehensweise an Problemlösungen. Die Übungen in diesem Kapitel sind so aufgebaut, dass die Jugendlichen der Klasse sich als Gemeinschaft begreifen, spielerisch aber durchaus auch Unterschiede feststellen können. Entscheidend ist hier der gegenseitige Respekt und die Akzeptanz des Anderen.

Im Kapitel „Die Zukunft fängt bei mir an“ werden Anregungen und Impulse gegeben, mit deren Hilfe sich die Schülerinnen und Schüler in der Praxis erproben können, sei es im Praktikum, einem Auslandsjahr oder anderen außerschulischen Aktivitäten. Die Jugendlichen erkennen, dass das, was sie aus Spaß an der Freude in ihrer Freizeit tun, auch von späteren Arbeitgebern gern im Lebenslauf gesehen wird: außerschulisches Engagement.

Im Service-Teil werden praktische Hinweise und Links zur Berufsvorbereitung gegeben. **Lesetipps** zu erzählender wie Sachliteratur runden das Themenheft ab.

Das vorliegende Heft ist für den Einsatz von der 9. bis zur 12. Klasse angelegt. Eine Differenzierung der einzelnen Kapitel sowie Übungen nach Schulformen wurde nicht vorgenommen, da alle Aufgaben so gestellt sind, dass sie individuell mit unterschiedlichem Leistungsniveau beantwortet werden können.

Detaillierte Informationen rund um das Thema „Bewerbung“ sind im Themenheft „Post + Schule – Bewerbung“ zu finden. Erläutert werden dort auch die Online- sowie die E-Mail-Bewerbung. Für beide gilt der gleiche Sorgfaltsanspruch wie bei der herkömmlichen Bewerbung.

1. Wer bin ich? – Meine Fähigkeiten erkennen und einsetzen



1.1. Wer bin ich?

Natürlich haben Menschen ab einem gewissen Alter eine Vorstellung davon, wer sie sind. Denn wir entwickeln im Laufe der Jahre ein sogenanntes Selbstbild. Es entsteht zum einen aus Äußerungen, die andere uns gegenüber machen: „Du bist ...“ Und zum anderen machen wir uns bei unterschiedlichen Gelegenheiten selbst Gedanken: über das, was wir können, was wir gerne tun usw. Aber diese Vorstellung beschreiben wir selten ausführlicher uns selbst und anderen gegenüber.

Allerdings ist es regelrecht spannend – und manches Mal auch wichtig –, sich ab und zu gezielt diese Fragen zu stellen: „Wer bin ich? Was macht mich als Person aus? Wie bin ich so geworden? Was war an mir schon immer so – was hat sich verändert?“ Das ist so, als würde man sich Zeit nehmen, intensiv in einen ganz besonderen Spiegel zu schauen. Dieser Spiegel zeigt dann nämlich nicht nur das äußere Erscheinungsbild, sondern auch Merkmale meiner Persönlichkeit und meine Fähigkeiten.

Die folgenden Übungen sind solch ein Spiegel, der Jugendlichen dabei helfen kann, sich auf diese Weise zu „reflektieren“: Alleine und gemeinsam mit anderen werden sie diese besonderen Bilder betrachten und sich darüber austauschen.



Meine Homepage – sich neu und vielleicht anders kennenlernen

1. Die Schülerinnen und Schüler gestalten die erste Seite einer Homepage. Sie nehmen dazu ein DIN-A4-Blatt und verwenden bei der Gestaltung nur Bilder, Symbole, Farben etc. Die erste Seite einer Homepage gibt eine Übersicht über die Themen, die Art der Seite und den Autor, stimmt ein auf das, was einen auf der Homepage alles erwartet, enthält Links zu anderen Seiten, Werbung etc. Sie weist zum Beispiel hin auf die Interessen, Favoriten, Themen, Fähigkeiten, auf ein Gästebuch oder einen Chatroom. Die Homepage soll den Schülerinnen und Schülern zeigen,

was ihnen wichtig ist, was zu ihnen gehört, was sie ausmacht. Sie enthält auch Hinweise auf Einzelheiten, die die anderen bisher noch nicht wissen. Sie sollte zeigen, was Menschen erwarten können, wenn sie einem begegnen. Vielleicht führt das Anklicken eines Symbols auch in einen geheimen Bereich, zu dem nur bestimmte Personen Zutritt haben und der für andere gesperrt ist. Zur Verdeutlichung sollte dazu der Homepage ein verschlüsselter Name gegeben werden (www.das-bin-ich.de). Die Schülerinnen und Schüler begreifen, dass sie ihre eigene, ganz persönliche Homepage erstellt haben.

2. Wenn es sich um eine größere Gruppe handelt, können zwei Halbgruppen gebildet werden. Die Blätter werden dann eingesammelt und der Reihe nach jeweils eine „Homepage“ in die Mitte gelegt, beschrieben und „gedeutet“. Anschließend wird geraten, von wem die Homepage wohl stammt. (Hinweis: Die Zuordnung sollte begründet werden.) Der Autor erläutert im Anschluss „seine Homepage“. Rückfragen sind erlaubt, aber keine Bewertungen.

3. Die Schülerinnen und Schüler tauschen sich im Plenum über folgende Fragen aus: Was hat sie überrascht? Was haben sie Neues erfahren? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede, zum Beispiel zwischen den Homepages der Mädchen und Jungen, haben sie festgestellt? Die Werke können dann in der Klasse ausgestellt werden.



1.2. Näher betrachtet: Meine Stärken – meine Schwächen

In der Schule werden Schülerinnen und Schüler oft aufgefordert, auf das zu achten, was sie noch nicht können oder wissen. Dies ist sicher wichtig, damit sie sich weiterentwickeln können. Ebenso wichtig ist es aber, auch das zu sehen, was sie schon können und was sie gut an sich finden. Dies offen zu sagen, fällt oft schwer und erfordert Mut. Es könnte ja als Überheblichkeit angesehen werden.

Die folgenden Übungen laden die Jugendlichen dazu ein, sich einmal nur mit ihren Stärken zu beschäftigen: mit den eigenen und denen der anderen. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung des Selbstbewusstseins.



Meine Visitenkarte

1. Jeder Schüler/Jede Schülerin schreibt auf einen Zettel, welche Fähigkeiten er/sie hat, was man gerne macht, welche Eigenschaften man gern an sich selbst mag. Dabei sollten nicht nur die schulischen oder fachlichen Fähigkeiten Berücksichtigung finden.
2. Nun soll gemeinsam geklärt werden, was eine Visitenkarte ist und welche Aufgabe sie hat. Im Anschluss soll jede/r eine besondere Visitenkarte gestalten, die die Fähigkeiten, Stärken und positiven Eigenschaften zum Ausdruck bringt, die zuvor notiert wurden. Es sollte beachtet werden, dass sich jede/r mit dieser Karte anderen präsentiert.
3. Die Schülerinnen und Schüler gestalten ein DIN-A4-Blatt als Visitenkarte. Sie arbeiten neben Textbausteinen auch mit Bildern, Symbolen, Farben etc. Das Blatt soll zeigen, was sie den anderen von sich zeigen möchten, was sie können und was sie auszeichnet.

4. Mit Visitenkarten stellt man sich Personen vor, denen man zufällig begegnet. Die Jugendlichen gehen zunächst im Raum umher und dann auf irgendjemanden zu. Dabei stellen sie sich gegenseitig mithilfe ihrer „Visitenkarten“ vor. Dieses Spiel kann beliebig oft wiederholt werden.

Hinweis

Es ist wirklich interessant, zu Mitschülerinnen oder Mitschülern zu gehen, die man noch nicht so gut kennt.

5. Auswertung im Plenum: Wie hat den Jugendlichen die Übung gefallen? Was hat sie überrascht? Die „Visitenkarten“ können im Gruppenraum ausgestellt werden.
6. Positives Feedback: Zum Schluss kann gesagt werden, was man aneinander schätzt. Dazu wird ein Stuhlkreis gebildet und ein Ball einander zugeworfen. Der, der den Ball hat, wirft ihn einem Mitschüler/einer Mitschülerin zu und sagt: „Ich schätze an dir ...“ oder „Mir gefällt, dass du ...“ oder „Ich finde, du kannst besonders gut ...“
Hinweis: Jeder und jede sollte einmal drankommen.

Arbeitsblatt: Meine Fähigkeiten erkennen und einsetzen

1. Skizziere auf einem großen Blatt Papier eine menschliche Gestalt – oder zeichnet wechselseitig euren Umriss zum Beispiel auf eine Tapetenrolle.
2. Ordne deinen Körperregionen und Körperteilen deine Eigenschaften/Fähigkeiten zu. Du kannst sie selbst aussprechen lassen, was sie können, indem du Sprechblasen verwendest. Ein Beispiel: Dein Kopf könnte unter anderem sagen „Ich kann gut rechnen.“

Wichtig

Nimm dir viel Zeit, um deine Eigenschaften auszudrücken. Hilfreich kann jemand sein, der dich gut kennt und Sprechblasen ergänzt.

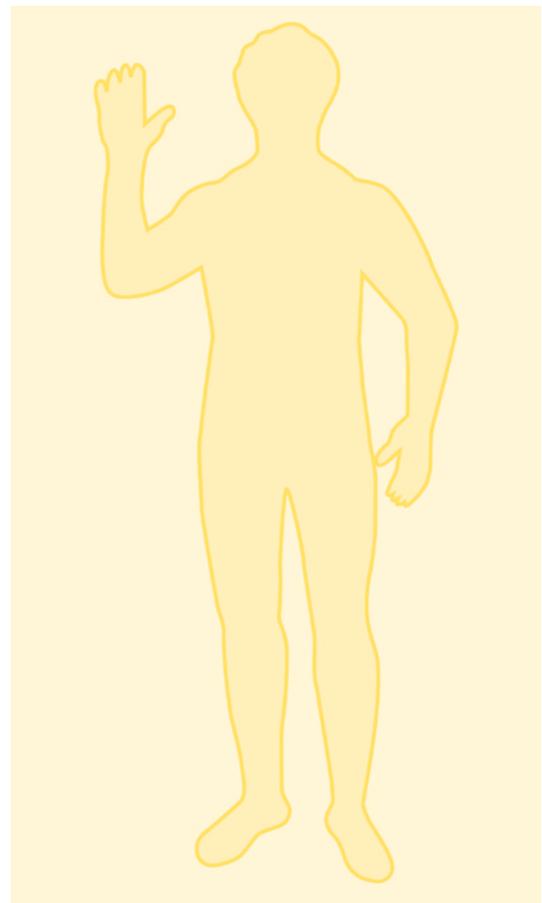
Um deinen besonderen Fähigkeiten auf die Spur zu kommen, kannst du auch eine Liste deiner Hobbys, Freizeitaktivitäten und Lieblingsfächer zusammenstellen. Notiere, welche besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten jeweils damit verbunden sind. Sortiere deine Sammlung mithilfe einer vierspaltigen Tabelle und trage Beispiele ein, die zu dir passen.

3. Überlege dir anschließend, welche Eigenschaften/Fähigkeiten dir bisher schon einmal weitergeholfen haben. Betrachte auch die Eigenschaften/Fähigkeiten, die du im Alltag

wenig oder gar nicht nutzt. Wo liegen deine eher weniger oder gar ungenutzten Potenziale (= Möglichkeiten)?

4. Tauscht euch in Kleingruppen über eure Bilder/Tabellen aus.
5. Überlege zum Abschluss, welche der weniger genutzten Fähigkeiten du in der nächsten Zeit einsetzen und verstärken möchtest. Schließe dazu mit dir selbst einen Vertrag, indem du schriftlich festhältst, was und in welchem Zeitraum du tun willst – und vergleiche nach Ablauf der Frist, wie dir dein Vorhaben gelungen ist. Wenn du möchtest, kannst du den Vertrag mit einer Person deines Vertrauens besprechen und ihr über den Verlauf des Vorhabens berichten.

Handwerkliche/ Technische Fähigkeiten	Ich kann mein Fahrrad reparieren.
Denkerische Fähigkeiten	Ich kann gut Denksportaufgaben lösen.
Kreative Fähigkeiten	Ich kann Gitarre spielen.
Soziale Fähigkeiten	Ich kann gut mit anderen zusammenarbeiten.



Der Zauberladen

Während bei der Übung „Meine Visitenkarte“ ausschließlich die eigenen Stärken in den Blick genommen werden, finden beim Spiel „Zauberladen“ darüber hinaus auch die Schwächen Berücksichtigung. Das Besondere dabei ist, dass diese Schwächen spielerisch als Möglichkeiten zur Weiterentwicklung erlebt werden können. Dabei kommen zugleich die eigenen Stärken und die Stärken anderer „ins Spiel“. Durchaus mit Spaß kann ich dabei vermeintliche Stärken als Schwäche entlarven und umgekehrt auch Potenziale entdecken, die ich bisher noch nie an mir wahrgenommen habe.

Hinweis

Wenn die Übung „Meine Visitenkarte“ vorher durchgeführt wurde, kann sofort mit der Bestandsaufnahme der Schwächen und Wünsche begonnen werden.



Hinweis

Der Ablauf zur Übung „Zauberladen“ ist zur Information der Lehrkraft/des Moderators bestimmt und nicht als Kopiervorlage geeignet. Dieses psychodramatische Spiel sollte nur jemand anbieten, der größere Erfahrung mit erfahrungspädagogischen Arbeitsformen oder darstellendem Spiel hat.

Die Gruppe sollte nicht mehr als 20 Personen haben. In einer großen Klasse bietet sich die Arbeit in Halbgruppen an. Den Zeitaufwand sollten Sie mit 90 Minuten ansetzen.

1. Vorbereitung

Fähigkeiten und Wünsche

- Die Schüler überlegen sich ihre persönlichen Stärken/Fähigkeiten. Bereiche: privat, in der Schule, soziale Fähigkeiten. Dazu können sie an verschiedene Erfolge denken und an die Qualitäten, mit denen sie den Erfolg erzielen konnten. Oder sie denken an etwas, worauf sie besonders stolz sind. Oder an etwas, das sie gelernt haben. Anschließend schreiben die Schülerinnen und Schüler auf, was sie besonders gut können, welches ihre Stärken/Fähigkeiten sind.
- Anschließend überlegen Schülerinnen und Schüler, was sie gerne können würden, welche Fähigkeiten sie in naher und ferner Zukunft (als Erwachsener) ausbauen und entwickeln möchten, und schreiben diese auf. Beachtet werden wieder die drei Bereiche.
- Schülerinnen und Schüler lesen ihren Zettel nochmals durch – und stecken ihn dann weg.

2. Spielphase Zauberladen

Die folgenden Texte werden vom Moderator gesprochen. Je nach Situation können Erwärmung und Einstimmung in das Spiel intensiviert werden. Es empfiehlt sich, mit Requisiten zu arbeiten.

TEXT: Erwärmung

Ihr erhaltet nun gleich die Gelegenheit, schon heute das zu bekommen, was ihr später gerne können möchtet. Und darüber hinaus erfahrt ihr, was die anderen in eurer Gruppe zu bieten haben. Diese einmalige Chance erfordert ein bisschen Zauberei. Dafür werden wir nun den Raum in ein Zauberland verwandeln, in dem so etwas ganz leicht möglich ist. In diesem Land gibt es einen Zauberladen – das ist ein besonderes Geschäft, in dem ihr tolle Fähigkeiten erwerben könnt.

Der Aufbau des Ladens: gedimmtes Licht, „Bühnenraum“ und im Halbkreis angeordneter „Zuschauerraum“ etc.

TEXT: Spielphase

Wer gleich diesen Raum betritt, befindet sich im Zauberland. Ich bin der Besitzer des Ladens, eigentlich einer ganzen Ladenkette. Im Unterschied zu einem normalen Laden wird hier nicht mit Geld bezahlt. Vielmehr wird hier getauscht. Wenn ihr eine Fähigkeit erwerben wollt, müsst ihr einen Anteil einer eigenen Fähigkeit dafür abgeben. Dies kann eine Fähigkeit sein, die ihr so toll könnt, dass ihr ruhig einen Teil davon abgeben könnt. Beispiel: „Ich möchte meine Schüchternheit überwinden“ oder „Ich möchte besser Gitarre spielen“ – „Ja, das kannst du hier bekommen. Was gibst du mir dafür?“ „Ich bin Meister im Inlineskaten. Davon gebe ich dir 30 % ab.“

Hinweis

Sollte ein Schüler nicht wissen, was er selbst abgeben kann, sollte der Spielleiter die anderen auffordern, Fähigkeiten und Eigenschaften des Schülers zu nennen, von denen er etwas abgeben kann.

Wenn das Spiel gut läuft, kann ein Schüler einen eigenen Laden in einer eigenen Fantasiewelt aufbauen. Er kann festlegen, wie der Laden zu erreichen ist, ob zum Beispiel eine Hürde überwunden werden muss etc. Er sollte alles anschaulich beschreiben und den Laden tatsächlich aufbauen. Wichtig ist, dass sich der Ladenbesitzer eine fiktive Identität gibt und diese wieder ablegt, wenn er den Laden abbaut.

Später kann das Tauschgeschäft ausgedehnt werden, der Laden wird zum Marktplatz. Lässt das Kaufinteresse nach, bitten Sie die Schüler, noch eine Weile im Zauberland zu bleiben und dort ihre Fähigkeiten auszuprobieren, indem sie sich mit anderen darüber austauschen oder mit einer Gruppe ein kleines Abenteuer im Zauberland beginnen.

Abschluss der Spielphase: Rückkehr in die Realität, Abbau der Bühne, Tageslicht

3. Auswertungsgespräch

- Wie hat mir das Spiel gefallen? Was ist mir schwer/leicht gefallen?
- Wie fühle ich mich jetzt?
- Was habe ich für mich gekauft? Was habe ich dafür gegeben?
- Was wurde besonders oft gekauft, gegeben?
- Habe ich etwas Neues über einen Mitschüler/über mich und über die Gruppe erfahren?
- Welche Fähigkeiten sind für mich besonders wichtig?
- Was kann ich tun, damit ich das, was ich gekauft habe, selbst erlerne?



1.3. Ich lebe und arbeite nicht allein

Menschen sind auf die Gemeinschaft mit anderen Menschen angewiesen. Gemeinsam lernen, feiern und arbeiten, lachen und trauern wir. Wir können mit anderen mitfühlen und das Mitgefühl von anderen tut uns gut.

Da nicht jeder Mensch alles kann, ist er auf die Zusammenarbeit mit anderen, auf deren Unterstützung und Hilfe angewiesen. Das gilt nicht nur im Familien- und Freundeskreis, sondern ebenso in Beruf und Gesellschaft.

So müssen Kranke sich nicht selbst heilen, sondern gehen zum Arzt. Im Haus muss ich nicht alles selbst reparieren, sondern lasse dies einen Handwerker tun. Menschen, die in besonderer Weise auf Hilfe angewiesen sind, werden unterstützt von Sozialdiensten und speziell ausgebildeten Fachkräften. Häufig kann ich Aufgaben mit einem Partner oder in einer Gruppe besser erledigen als alleine. Diese Erfahrung formuliert das Sprichwort: „Gemeinsam sind wir stark.“

Soziales Atom

1. Die Schüler/innen nehmen ein DIN-A4-Blatt und schreiben ihre Namen in die Mitte. Um den Namen herum werden alle Menschen aufgeschrieben, die derzeit für ihr Leben wichtig sind. Dabei kann wie folgt vorgegangen werden:

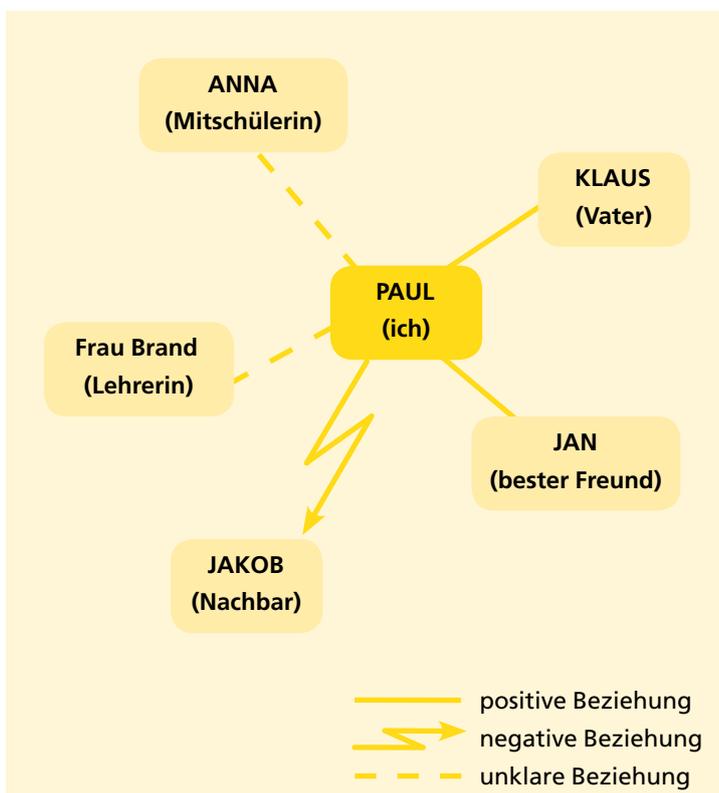
Je größer die Bedeutung einer Person für einen ist, desto näher schreibt man deren Namen zur Mitte hin auf. Die Art der Beziehung wird durch verschiedene Linienarten zwischen dem eigenen Namen und dem jeweiligen Namen ausgedrückt: Eine aus Schülersicht positive Beziehung wird durch eine dicke, durchgezogene Linie dargestellt, eine negative Beziehung durch eine durchgezogene Linie mit Blitzsymbol, eine unklare Beziehung mithilfe einer gestrichelten Linie (siehe Grafik).

2. Eine solche Zeichnung wird „soziales Atom“ genannt. Die Jugendlichen überlegen, ob und gegebenenfalls warum diese Bezeichnung passt.

3. Die Schüler/innen stellen ihre sozialen Atome vor. Sie können dabei auf einzelne Beziehungen ausführlicher eingehen, zum Beispiel auf eine Freundschaft. Danach kann beschrieben werden, was die einzelnen Beziehungen ausmacht und wodurch sie sich voneinander unterscheiden.

4. Die Schüler/innen formulieren einen Katalog von Merkmalen für eine gute Beziehung, zum Beispiel zu den Eltern, zu Geschwistern, zu Freunden, zu Vereinskameraden.

5. Mit Blick auf ihre eigenen sozialen Atome können die Jugendlichen jetzt folgende Behauptungen diskutieren: „Menschen sind auf die Gemeinschaft mit anderen Menschen angewiesen“ und „Gemeinsam sind wir stark“.



Arbeitsblatt: Teamarbeit I – Was macht eine Gruppe zum Team?

„Ich arbeite am liebsten allein. Das kann ich, da komme ich am schnellsten voran und muss mich nicht unnötig mit anderen auseinandersetzen. Das hält nur auf.“

„Ich spiele in einem Fußballverein. Als Einzelner gewinnt du kein Spiel. Ohne Teamgeist läuft im Spiel gar nichts.“

„Mir macht es Spaß, im Team oder in einer Gruppe an einem Thema oder Problem zu arbeiten. Am besten natürlich mit Leuten, die ich kenne und schätze.“

1. Klärt die Begriffe „Team“ und „Gruppe“.
2. Lieber alleine arbeiten oder im Team/in der Gruppe? Erörtert diese Frage, indem ihr gemeinsam eine Liste von Pro- und Kontra-Argumenten anlegt. Bewertet die Argumente und formuliert ein begründetes Urteil.
3. Welchen Teams oder Arbeitsgruppen gehörs du an? Stelle eine(s) davon genauer vor: Was macht dieses Team/diese Arbeits-

gruppe? Wie wird dort gearbeitet? Wie fühlst du dich in dieser Gruppe?

4. Skizziere die Geschichte des Teams/der Arbeitsgruppe. Vielleicht fallen dir Tiefpunkte/Krisen/Highlights ein. Gibt es so etwas wie einen „Teamgeist“, der sich im Laufe der Zeit entwickelt hat? Beschreibe deinen Eindruck in einigen Sätzen. Bewerte zum Schluss das Team/die Arbeitsgruppe. Begründe deine Bewertung.

5. Würdet ihr eure Klasse/Gruppe als Team/Arbeitsgruppe bezeichnen? Erarbeitet in Kleingruppen eine gemeinsame Einschätzung eurer Klasse/eurer Gruppe als Team. Überlegt euch eine geeignete Präsentation eurer Ergebnisse für das Plenum und stellt eure Ergebnisse vor. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in euren Einschätzungen erkennt ihr? Wo liegen die Stärken und Schwächen eurer Klasse/eurer Gruppe? Welche Möglichkeiten gibt es, das Arbeitsklima in der Klasse/Gruppe noch zu verbessern? Erstellt dazu eine Liste.

Arbeitsblatt: Teamarbeit II – Rollenspiel

Ein Team ist mehr als die zufällige und einfache Ansammlung verschiedener Fähigkeiten. Erfolgreich kann es nur sein, wenn jeder im Team die Möglichkeit hat, seine besonderen Fähigkeiten auch optimal einzubringen, und wenn alle über die Qualitäten des anderen Bescheid wissen. Manchmal treten auch Konflikte auf.

1. Bildet Kleingruppen, zum Beispiel durch Abzählen oder durch freie Wahl. Im letzten Fall: Entscheidet sorgfältig, mit wem ihr gerne zusammenarbeiten wollt. Was sind eure Kriterien für diese Entscheidung?
2. Entwerft in den Kleingruppen eine kleine Szene zu dem Thema „Wie Teamarbeit garantiert misslingt!“ In der Szene solltet ihr alle nur erdenklichen Verhaltensweisen zeigen, die eine Teamarbeit zum Scheitern bringen. Legt die Rollen, das genaue Thema, den Ort und den Handlungsverlauf fest.

3. Spielt im Plenum die Szenen vor. Im Anschluss an jedes Spiel erfolgt eine kurze Auswertung: Wie habe ich mich in meiner Rolle gefühlt? Welche Strategien und Verhaltensweisen sind mir aufgefallen? Gibt es bestimmte Rollen, die wiederkehren („der Außenseiter“, „der Drückeberger“, „der Arbeitswütige“)? Haltet die beobachteten Faktoren, die zum Scheitern der Arbeit führten, an der Tafel fest. Vergleicht am Schluss die dargebotenen Szenen mit eigenen Erfahrungen. Benennt Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

4. Erarbeitet nun gemeinsam eine Liste mit Anregungen für eine gelungene Team- und Gruppenarbeit.

Alternative: Schreibt in Gruppen einen kleinen Leitfaden zu dem Thema „Wie Teamarbeit garantiert misslingt“.

2. Berufswünsche und Lebensläufe



2.1. Was interessiert mich? Was könnte aus mir werden?

Jeder stellt sich irgendwann diese Fragen: Was will ich werden? Welchen Beruf möchte ich ergreifen? Um mögliche Antworten zu bekommen, ist es hilfreich, zunächst darauf zu schauen, was man kann und was man möchte. Außerdem gibt es Kenntnisse und Fähigkeiten, die unmittelbar mit dem angestrebten Berufsziel zu tun haben. Eine besondere Rolle spielen die sogenannten „Schlüsselqualifikationen“.

Schlüsselqualifikationen sind grundlegend für das Meistern von Herausforderungen in Alltag und Beruf. Bildlich gesprochen „erschließen und eröffnen“ sie Handlungsmöglichkeiten bei häufig unvorhersehbaren privaten und beruflichen Veränderungen, Konflikten und Problemstellungen. Es ist wichtig, diese besonderen Qualifikationen bei sich zu entdecken oder zu entwickeln.

Diskussions- und Projektvorschläge zum Thema „Arbeit“

1. Was ist eigentlich Arbeit? Sammelt gemeinsam Erklärungen dazu und vergleicht die verschiedenen Bestimmungen des Begriffs „Arbeit“.
2. Lebt der Mensch, um zu arbeiten – oder arbeitet er, um zu leben? Diskutiert diese Alternative.

Hinweis zum Lebenslauf

Der Lebenslauf muss fehlerfrei und lückenlos sein. Er wird in der Regel tabellarisch verfasst. Rechts oben kann ein Lichtbild (vom Fotografen, nicht aus der Kabine) aufgeklebt werden. Möglich ist auch ein qualitativ guter Ausdruck eines genormten Bewerbungsfotos direkt auf das Papier. Ort, Datum und Unterschrift schließen den Lebenslauf ab.

Detaillierte Informationen zum Thema „Lebenslauf“ sind im Post + Schule Themenheft Bewerbung zu finden.

Prominente Lebensläufe

1. Jeweils kleine Gruppen von Schüler/innen einigen sich auf eine prominente Person aus Geschichte oder Gegenwart, mit deren Lebens- und Berufsweg sie sich ausführlich beschäftigen wollen.
Es ist nicht unbedingt nötig, dass diese Person im üblichen Sinne „erfolgreich“ war oder ist.
2. Die Schüler/innen tragen möglichst viele Daten und Fakten zu Leben und Werk dieser Person zusammen und schreiben kurze Texte zu den wesentlichen Ereignissen und Lebensabschnitten.
3. Die Jugendlichen gestalten eine Präsentation:
 - ein Plakat mit einem Zeitstrahl (Jahreszahl der Geburt bis heute bzw. bis zum Todestag)
 - ein szenisches Spiel mit Ereignissen aus dem Leben des Promis
 - ein Interview mit der prominenten Person usw.
4. Im Anschluss an die jeweilige Präsentation erfolgt eine Diskussion zu der Frage „Inwiefern ist diese Person ein Vorbild?“
5. Die Schüler/innen schreiben einen Lebenslauf so, wie sie sich ihr Leben optimalerweise vorstellen. Dabei können sie ihrer Fantasie ruhig freien Lauf lassen.

Arbeitsblatt: Verschiedene Berufsbilder

1. Stellt eine Liste der für euch besonders interessanten Berufe auf. Wenn euch nur bestimmte Bereiche (Mechaniker) und keine speziellen Berufsbezeichnungen (Feinwerkmechaniker) bekannt sind, recherchiert diese.

2. Bildet Kleingruppen (2 bis 4 Personen) und erarbeitet zu einem Beruf, einer Berufsgruppe oder einem Studium eures Interesses ein Kurzreferat.

Dazu einige Tipps zur Vorgehensweise:

- Formuliert Fragen zum gewählten Beruf, die ihr beantworten wollt und die unverzichtbar sind (Beispiel siehe Grafik unten).
- Recherchiert zu den Fragen und wertet die Ergebnisse eurer Recherche aus. Mögliche Quellen sind: Veröffentlichungen der Agentur für Arbeit, der Industrie- und Handelskammern sowie der Universitäten und Fachhochschulen, Broschüren über Studiengänge, spezielle Zeitungsbeilagen usw.
- Eine sehr wichtige Quelle, insbesondere für den Berufsalltag, sind Menschen, die eure Wunschberufe tatsächlich ausüben. Nehmt Kontakt zu ihnen auf und führt Interviews. Erstellt vor dem Interview einen Fragenkatalog

und achtet auf eine sinnvolle Interviewtechnik und die Sicherung der Antworten (Protokoll, Mitschnitt mit Zustimmung der Interviewpartner etc.).

- Erstellt ausgehend von den Leitfragen eine sinnvolle Gliederung eures Referats. Achtet auf eine zum Thema hinführende und das Interesse der Zuhörer weckende Einleitung, einen „roten Faden“ bei der Präsentation der Informationen, auf verständliche und anschauliche Formulierungen und die Erklärung von verwendeten Fachbegriffen.
- Im Schlussteil eures Referates zieht ihr ein persönliches Fazit.
- Bereitet den Vortrag eures Referates vor. Sprecht möglichst frei. Als Gedächtnisstütze könnt ihr Moderationskarten verwenden. Zur Ergänzung und Veranschaulichung könnt ihr Fotos, Folien, eine PowerPoint-Präsentation oder ein Thesenpapier gestalten. Achtet auf Übersichtlichkeit und vermeidet bloßes Ablesen.

3. Vorschlag zur Auswertung der Referate: Entwerft einen Beobachtungsbogen zur kritischen Bewertung der Referate (z. B. zur Sprechweise, zur Verständlichkeit). Im Anschluss an jedes Referat gibt es die Möglichkeit zur Nachfrage in Bezug auf den Inhalt und eine Feedbackrunde („Mir hat gefallen ...“, „Besonders gelungen finde ich ...“, „Problematisch finde ich ...“ „Verbessert werden müsste...“)

Berufliche Zukunft

- Welche Entwicklungs- und Aufstiegschancen hat man?
- Welche Weiterbildungsmöglichkeiten gibt es?
- In welchen Regionen/Ländern ist der Beruf gefragt?

Aus- und Weiterbildung

- Wie und wo erfolgt die Ausbildung?
- Wie lange dauert die Ausbildung?
- Welche schulischen und sonstigen Voraussetzungen werden verlangt?

FKEP-Fachkraft für Kurier-, Express- und Postdienst- leistungen

Arbeit

- Welche Arbeitsaufgaben hat man?
- Wo arbeitet man?
- Welche Unternehmen/Branchen suchen Mitarbeiter/innen?
- Wie hoch ist das Einkommen?

Arbeitsblatt: Schlüsselqualifikationen

Zu den Schlüsselqualifikationen werden gezählt: soziale und kommunikative Kompetenz, Kreativität, Kooperations- und Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Methodenkompetenz, Organisationsfähigkeit, Problemlösungs- und Entscheidungsfähigkeit, Fähigkeit zum lebenslangen Lernen.

1. Es gibt unterschiedliche Aufzählungen, die sich in Umfang und Bezeichnung unterscheiden. Klärt zunächst, was genau mit den oben genannten Begriffen gemeint ist. Findet dazu Beispiele aus eurem Alltag. Ihr könnt die Liste auch ergänzen.
2. Wie schätzt du dich selber im Hinblick auf diese Schlüsselqualifikationen ein? Erstelle dazu eine Tabelle. Gehe dabei nach dem Schema in der Skizze vor. Die Bewertung reicht von „nicht ausgebildet“ (--) bis „in besonderer Weise ausgebildet“ (++).

3. Um deine Selbsteinschätzung zu prüfen, tausche dich mit Personen aus, die dich gut kennen und deren Einschätzung du vertraust.

4. Fähigkeiten/Kompetenzen, die weniger ausgebildet sind, lassen sich durch Übung entwickeln. Du kannst dir überlegen, welche Fähigkeiten dir persönlich besonders wichtig sind und ob und wie du sie üben und pflegen kannst.

5. Die Rede von Schlüsselqualifikationen kann dann in die Irre führen, wenn diese in Dienst genommen werden für unmenschliche, egoistische oder ideologisch fragwürdige Ziele (z. B. Diktaturen oder Sekten). Sucht dafür Beispiele in Geschichte und Gegenwart. Benennt, welche Schlüsselqualifikation in welcher Weise missbraucht wurde.

Schlüsselqualifikation	--	-	0	+	++
Soziale Kompetenz					
Kommunikative Kompetenz					
Kreativität					
Teamfähigkeit					
Verantwortungsbewusstsein					
Methodenkompetenz					
Organisationsfähigkeit					
Entscheidungsfähigkeit					
...					

Arbeitsblatt: Meine Vorbilder

Was könnte aus mir werden? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus den eigenen Interessen und Fähigkeiten. Daneben orientieren wir uns aber auch an dem, was wir bei anderen sehen. Häufig bewundern wir Menschen für das, was sie können und tun. Nicht selten versuchen wir, ihnen nachzueifern. Solche Vorbilder finden sich sowohl im persönlichen Umfeld als auch in Gestalt von berühmten Personen aus Geschichte und Gegenwart. Dabei geht es sicherlich nicht darum, solche Menschen kritiklos etwa als unerreichbare Idole oder Stars zu verehren und das ganze Leben an ihnen auszurichten. Wir nehmen an diesen Vorbildern Eigenschaften und Fähigkeiten wahr, die uns selbst wichtig erscheinen. Diese sind für uns in beispielhaftem Handeln oder einer eindrucksvollen Lebensleistung sichtbar geworden.

Eine intensive Beschäftigung mit Vorbildern kann Möglichkeiten für die eigene Einstellung zum Leben, für die Lebensplanung und die Berufswahl eröffnen.

Eigenschaften und Fähigkeiten

Erfolg – Selbstsicherheit – Mut – Zielstrebigkeit – Zivilcourage – Ehrgeiz – Reichtum – Stärke – Einfluss – Klugheit – Ehrlichkeit – Hilfsbereitschaft – Persönliche Ausstrahlung – Aussehen – Zuverlässigkeit – Selbstlosigkeit ...

1. Erstelle eine Liste mit Personen, die für dich im oben genannten Sinne bedeutsam oder bewundernswert sind. Hierzu können natürlich auch bereits verstorbene Menschen gehören. Ordne sie zunächst bestimmten Bereichen zu. Hier eine Auswahl: Familie – Freunde/Bekannte – Film/Fernsehen – Sport – Politik – Kunst/ Literatur – Wissenschaft – Musik ... Du kannst weitere Bereiche ergänzen.
2. Ordne die Namen der Personen ähnlich einem „sozialen Atom“ (s. Seite 11) auf einem DIN-A4-Blatt an, sodass deutlich wird, wie wichtig die jeweilige Person für dich ist.
3. Notiere in Stichworten zu jeder Person die Gründe für deine Bewunderung.
4. Tauscht euch in Kleingruppen über eure Vorbilder aus und sammelt die Eigenschaften und Fähigkeiten, die ihr an den Personen bewundert, und die Werte/Tugenden, für die diese Personen stehen. Schreibt diese Gründe auf Karteikarten (pro Karte nur einen Begriff notieren).
5. Ordnet im Plenum die Eigenschaften, indem ihr Karten mit ähnlichen oder verwandten Begriffen zusammenlegt und Überschriften/ Oberbegriffe findet. Gestaltet eine Wandzeitung, die eure Ergebnisse übersichtlich präsentiert. Jeder kann nun seine persönliche „Hitliste“ erstellen zum Thema „Was mir für meinen Lebensweg wichtig ist ...“.
6. Zur Vertiefung kann jeder ein persönliches Vorbild ausführlich porträtieren. Ihr könnt für die Gruppe dazu eine Präsentation vorbereiten (Referat, Feature, Plakat, PowerPoint usw.).
7. Überlege: Wo und für wen bist du ein Vorbild?

3. Interkulturelle Kompetenz? – Meine Herkunft als Chance



3.1. Was ist interkulturelle Kompetenz?

Wir leben in einer globalisierten Welt. Noch nie in der Menschheitsgeschichte waren die Möglichkeiten des Einzelnen, weltweit in Kontakt mit anderen Menschen zu treten, so groß wie heute – sei es privat, geschäftlich oder kulturell. In Europa, einem Teil dieses „globalen Dorfes“, sind sogar die Grenzen gefallen. Man kann reisen, lernen, studieren und auch arbeiten, wo man möchte. Davon machen viele Deutsche Gebrauch – aber auch umgekehrt kommen Menschen aus anderen europäischen Ländern nach Deutschland, um hier zu arbeiten und zu leben.

Im Schulalltag treffen die Jugendlichen außerdem auf Mitschülerinnen und Mitschüler, deren Eltern oder Großeltern aus Ländern von außerhalb der Europäischen Union eingewandert sind, z. B. aus der Türkei, dem Kosovo, Kasachstan oder dem arabischen Raum.

Den Unterricht bestreiten die Jugendlichen, egal welcher ethnischen oder geografischen Herkunft, gemeinsam. Dass dies nicht immer konfliktfrei abläuft, weiß jeder Lehrer und jeder Schüler aus eigener Erfahrung. Umso wichtiger ist es darum, dass Lehrkräfte über eine interkulturelle Sensibilität verfügen, die es ihnen ermöglicht, auch einen heterogenen Klassenverband erfolgreich zu unterrichten.

An dieser Stelle setzt die interkulturelle Kompetenz ein, die hier in einem weiteren, umgangssprachlichen Sinne verstanden wird.

Für die Lebens- und Berufsorientierung ist es wichtig, Jugendlichen die verschiedenen Kompetenzen zu veranschaulichen und ihnen ihre Stärken bewusst zu machen. So gibt es neben der bekannten sozialen, fachlichen und sprachlichen Kompetenz auch die interkulturelle Kompetenz, deren Bedeutung mit dem Maß der Zuwanderung weiter steigt – sowohl für die Migranten als auch für die Aufnahmegesellschaft.

Insbesondere Jugendlichen mit Migrationshintergrund soll vermittelt werden, dass in ihrer Herkunft auch eine einzigartige Chance liegt – sei es die Zweisprachigkeit oder auch die unterschiedliche Herangehensweise an Problemlösungen.

Interkulturelle Kompetenz als wissenschaftliches Konzept

Angesichts der Fülle unterschiedlicher Ansätze lässt sich derzeit konstatieren, dass „sich bislang kein Modell als unisono akzeptiertes“ hat durchsetzen können (Bolten 2005). Die Gründe hierfür liegen zum einen sicherlich in der beschriebenen „Multidisziplinarität“ der Debatte (Bolten 2005), zum anderen jedoch auch in fundamentalen Definitionsunterschieden des Konzepts interkultureller Kompetenz. So führen Differenzen im grundsätzlichen Verständnis davon, wozu interkulturelle Kompetenz eigentlich gut ist und in welchen Situationen sie relevant wird, zwangsläufig zu unterschiedlichen Antworten in Bezug auf die Frage, aus welchen Teilkompetenzen sie sich zusammensetzt bzw. ob und wie sie erlernt oder vermittelt werden kann.

(Quelle: Stefanie Rathje, Interkulturelle Kompetenz – Zustand und Zukunft eines umstrittenen Konzepts, Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht, 2006)

Ein einfacher Erklärungsbaustein für interkulturelle Kompetenz: Menschen mit dieser Fähigkeit können erfolgreich mit Menschen anderer Kulturkreise interagieren, sie und ihr Denken, ihre Werte, Wünsche und Vorstellungen wahrnehmen und verstehen, sodass eine harmonische Kommunikation gewährleistet wird.

Die Fähigkeit, interkulturell kompetent zu sein, ist jedoch nicht nur beschränkt auf Menschen mit Migrationshintergrund in der jeweiligen Aufnahmegesellschaft. Jeder Mensch kann interkulturelle Kompetenz erlernen und praktisch anwenden; sie ist auch keine einzelne Fähigkeit, sondern setzt sich aus mehreren zusammen.

Voraussetzungen sind u. a. die Aneignung von Wissen über Migranten (Wie sind sie eingewandert? Wie hoch ist ihr Anteil?), die Selbsteinschätzung eigener Empfindungen (Warum fühle ich mich manchmal fremd? Warum reagiere ich in bestimmten Fällen abweisend?) und Offenheit, Toleranz sowie ein respektvoller Umgang mit Fremdheit.

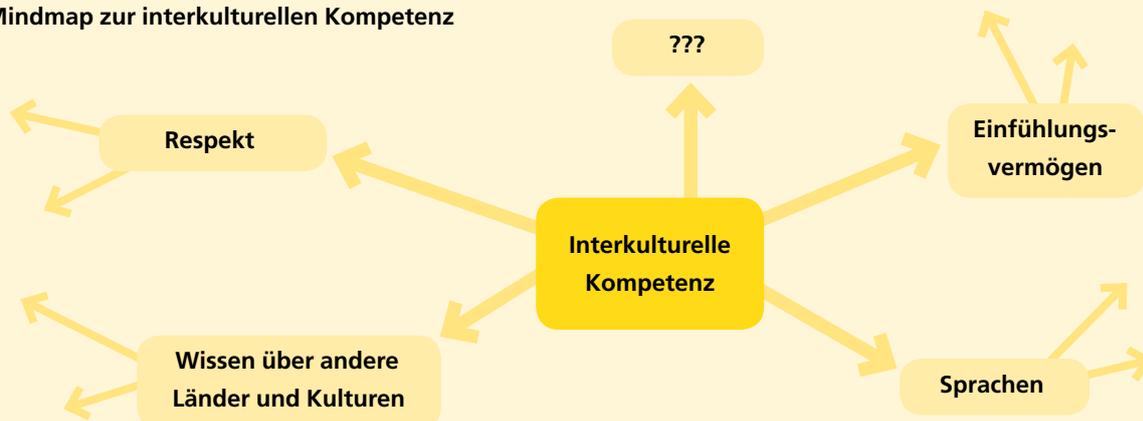
Die Übungen in diesem Kapitel sind so aufgebaut, dass die Jugendlichen der Klasse sich als Gemeinschaft begreifen, spielerisch aber durchaus auch Unterschiede feststellen können. Entscheidend ist hier der gegenseitige Respekt und die Akzeptanz des Anderen.

Interkulturelle Kompetenz

Jugendliche aus Zuwandererfamilien „spüren“ zum Teil noch in der zweiten und dritten Generation ihren Migrationshintergrund. Ursache dafür ist zum einen die feste Verankerung in ihrer eigenen Gruppe/Community, zum anderen ihre Wahrnehmung der Jugendlichen der Aufnahmegesellschaft. Um alle Jugendlichen einer Klasse dafür zu sensibilisieren, bieten sich die folgenden beiden Aufgaben an:

1. Welche Eigenschaften sind für einen offenen und ehrlichen Umgang mit Menschen aus anderen Kulturkreisen besonders wichtig? Ergänzt und erweitert dazu die unten stehende Mindmap nach euren eigenen Vorstellungen. Diskutiert anschließend eure Ideen.
2. Besonders interessant und diskussionsanregend kann es werden, wenn die Klasse in zwei Gruppen eingeteilt wird. Die eine Gruppe entwirft eine Mindmap wie in Aufgabe 1. Die andere Gruppe erarbeitet eine Mindmap mit entgegengesetzten Vorstellungen: Abgrenzung, Ausgrenzung, Desinteresse an anderen Kulturen u. a. Im Mittelpunkt kann hier der Begriff „Intoleranz“ stehen. An dieser Stelle können in der gemeinsamen Auswertung auch (rechts)radikale und integrationsverweigernde Ansichten thematisiert werden.

Mindmap zur interkulturellen Kompetenz





Interview: Zwischen Kulturen wandern

Sezen Firat ist 13 Jahre alt und besucht die 7. Klasse der Gesamtschule Gustav Heinemann in Mülheim an der Ruhr. Sezen hat einen türkischen Migrationshintergrund, ist in Deutschland geboren und aufgewachsen und wusste schon früh, dass die Eigenschaft, zwei Kulturen zu kennen, für sie nur von Vorteil sein kann.

Sezen, kannst du dir vorstellen, was interkulturelle Kompetenz ist?

Mir ist bewusst, dass es eine Fähigkeit ist, die Menschen besitzen, die in zwei Kulturen groß geworden sind und sich auch in beiden Kulturen gut auskennen. Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen. Ich kenne mich mit der deutschen Kultur und den Werten gut aus. Das liegt wohl auch daran, dass ich mich früh mit Deutschland beschäftigt habe, die Sprache schnell erlernt habe und auch in meinem Freundeskreis sehr viele Deutsche sind. Da ich aber einen türkischen Hintergrund habe, besitze ich auch die Möglichkeit, mich ebenso über die Türkei und ihre Sitten auszukennen. Das tue ich auch. Ich kann also sehr gut zwischen beiden Kulturen wandern.

Und wann hast du gemerkt, dass du mit dieser interkulturellen Kompetenz ein besonderes „Talent“ besitzt?

Schon früh, wenn ich mit meiner Mutter zum Elternsprechtag musste. Sie konnte damals noch nicht so gut Deutsch und ich wurde immer zur Übersetzerin. Damals begriff ich dies als normale Handlung. Es passierte unbewusst. Doch später wurde mir klar, dass Mehrsprachigkeit schon sehr wichtig ist und ich hier im Vergleich zu anderen Menschen eine bedeutende Fähigkeit besaß.

Entwickelst du diese interkulturelle Kompetenz weiter?

Ja, dies sollte man unbedingt tun. Es ist ja nicht nur die Sprache. Es ist einfach die Eigenschaft, sich für andere Kulturen zu öffnen. Selber offen und tolerant zu sein, um Menschen aus anderen Ländern besser zu verstehen, wenn sie sich mal für uns untypisch verhalten, handeln oder sprechen. Ich informiere mich deswegen sehr gerne über Sitten und Gebräuche in anderen Kulturen. Man entdeckt da immer viel Neues und es schadet ja nie, neues Wissen zu erwerben.

Machst du dir schon Gedanken über deine spätere berufliche Zukunft? Wie wichtig ist dabei die interkulturelle Kompetenz?

Noch weiß ich nicht, was ich beruflich machen möchte. Ich möchte aber unbedingt mit Menschen zu tun haben, dabei sind interkulturelle Kompetenzen sehr wichtig. Aber auch in anderen Berufen können sie wichtig sein. Denn jeder hat in seinem Beruf mit Menschen aus einer anderen Kultur zu tun.

(Das Interview führte Hakan Uzun, Mixopolis)

Arbeitsblatt: Kleines Quiz zur interkulturellen Kompetenz

Es ist schon erstrebenswert, wenn man sich ein wenig mit den Verhaltensformen (Mimik und Gestik) in anderen Ländern auskennt. Dadurch beugt man Missverständnissen in der Kommunikation mit Menschen unterschiedlicher Kulturen am besten vor.

1. In Deutschland ist ein „O“ mit dem Daumen und Zeigefinger das Zeichen für „Alles okay“. Aber was bedeutet es in Japan?
 - 1. Tintenfischringe zu Mittag wären optimal.
 - 2. Jetzt reden wir über Geld.
 - 3. Mit Ihnen unterhalte ich mich nicht.
2. Schon früh bekommen Kinder und Jugendliche in Deutschland zu hören, dass es höflich ist, wenn man sich beim Reden in die Augen schaut. Doch in Afrika vermeiden jüngere Menschen den Augenkontakt, wenn sie mit Älteren sprechen. Es ist ein Zeichen für:
 - 1. Respekt
 - 2. Langeweile
 - 3. Desinteresse
3. Wenn in China ein/e Gesprächspartner/in seine/ihre Augenbrauen zusammenzieht, dann ist das ein Zeichen für:
 - 1. Unverständnis
 - 2. Interesse
 - 3. Ungeduld
4. Mit einem aufgerichteten Daumen drückt man – so kennt man es zumindest in Europa – große Zufriedenheit und Anerkennung gegenüber einer Sache oder Person aus. Aber wie fasst man dieses Zeichen in islamischen Ländern auf?
 - 1. Es ist ein Zeichen für großen Appetit.
 - 2. Es ist ein unanständiges Zeichen.
 - 3. Es ist ein Zeichen für Müdigkeit.

5. Welche weiteren kulturspezifischen Verhaltensweisen und Einstellungen kennst du? Nenne drei und beschreibe diese stichpunktartig. Vergleiche eure Lösungen!

Lösungen: Aufgabe 1 (2.), 2 (1.), 3 (3.), 4 (2.)





3.2. Kulturelle Vielfalt aus dem Blickwinkel von Jugendlichen

15,3 Millionen – eine statistische Zahl, anhand deren eine beeindruckende kulturelle Vielfalt in Deutschland auszumachen ist. Denn gegenwärtig leben 15,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Mit 95,9 Prozent leben die meisten von ihnen in den alten Bundesländern und Berlin.

Wo es viele Menschen mit verschiedenen Zuwanderungsgeschichten gibt, dort entstehen unweigerlich – wenn Toleranz und Offenheit nicht gegeben sind – auch Vorurteile und kritische Zaghaflichkeiten im Umgang mit diesen Menschen.

Auch in Schulen wird diese „Fremdheit“ zum Teil erlebt. Aufgabe der Lehrkräfte ist es darum, bei den Kindern und Jugendlichen Neugierde auf das Fremde zu wecken – ohne dabei voreingenommen oder vorurteilsbeladen aufzutreten.

Für den 15 Jahre alten Gesamtschüler Mirko sind die Erfahrungen, die er in der Kommunikation mit seinen türkischen und bosnischen Freunden hat, sehr wichtig: *„Man lernt durch ihre Lebensweisen und auch ihre eigenen kulturellen Werte sehr viel mehr vom Leben. Das ist wichtig, damit man sich später besser in andere Menschen hineinversetzen kann.“*

Der 16-jährige Realschüler Christian hat einen polnischen Migrationshintergrund. Er findet, dass die Menschen sich ohne Vorurteile begegnen sollten: *„Wenn man sich Zeit nimmt, um den anderen kennenzulernen, dann kommt es gar nicht erst zu blöden Witzen über die Herkunft, Sitten und Gebräuche. Es gibt nichts Schlimmeres, als Vorurteile zu haben. Es zeigt nur, dass man nicht offen und tolerant ist.“*

Christian will Medizin studieren und dabei ist der Kontakt mit Menschen unterschiedlicher Herkunft normal: *„Jeder Mensch hat seine Eigenarten. Wenn man sich mit der Herkunft anderer Menschen beschäftigt, weiß man, warum manche Verhaltensweisen, die für uns normal sind, für die anderen weniger normal sind.“*

Es gibt viele solcher offenen Fragen, die in den Köpfen der jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund kreisen.

„Manchmal fühle ich mich ausgegrenzt, wenn ich im Pausenraum mit meinen türkischen Mitschülern stehe und die anfangen, plötzlich in ihrer Sprache zu reden“, so die 14-jährige Luisa, die sich in diesen Momenten isoliert fühlt. Als sie ihre Mitschülerinnen darauf ansprach, gelobten diese Besserung. *„Luisa hat Recht, man sollte in einer Gruppe die Sprache benutzen, die jeder versteht.“* So zeigt sich die 15-jährige Filiz einsichtig und greift – vielleicht auch „noch“ unbewusst – zwei Eigenschaften (Respekt und Einfühlungsvermögen) der interkulturellen Kompetenz auf.

„Ein-, zweimal im Jahr kommen Faruk und Cem in schwarzen Anzügen zur Schule. Ich habe mich immer gefragt, was das soll. Sieht doch richtig lächerlich aus“, konnte sich der 13-jährige Maik diese Situation nicht erklären. Aber dann erfuhr er, dass es im Islam ein Brauchtum ist, sich zu bestimmten religiösen Festtagen (Opferfest, Zuckerfest etc.) adrett zu kleiden. Für Maik ist Offenheit seit diesem Tag ganz wichtig: *„Man sollte keine Fragen für sich im Kopf behalten, sondern immer höflich nachfragen. Vorurteile entstehen dann einfach nicht.“*

Diese Jugendlichen zeigen deutlich auf, dass mit Respekt, Toleranz und Offenheit die kulturelle Vielfalt in den Klassenräumen als ein wertvoller Wissensvorteil genutzt werden kann. Empathie und Einfühlungsvermögen vorausgesetzt, können so Vorurteile und Skepsis gegenüber der „Fremdheit“ abgebaut werden.



Arbeitsblatt: Mehrsprachigkeit und Kulturverständnis sind entscheidend

Es gibt viele berufliche Bereiche, in denen die interkulturelle Kompetenz schon zur unverzichtbaren Fähigkeit geworden sind. Auch im Marketing und in der PR (Public Relations/ Öffentlichkeitsarbeit) hat die interkulturelle Kompetenz ihren berechtigten Platz.

Thomas Müller, Geschäftsführer einer PR-Agentur in Köln, erklärt, warum.

Zunächst einmal, Herr Müller: Was verbirgt sich hinter dem Begriff „PR“?

Jeder stellt sich was ganz anderes darunter vor. Es gibt ja stets Standardsprüche über die PR, z. B. wenn ich behaupten würde, ich wäre ein toller Kerl, dann würde mich jeder für einen Angeber halten. Wenn ein Freund einer Frau erzählt, dass ich ein toller Kerl bin, dann ist das Werbung. Wenn die Frau jedoch irgendwo hört oder liest, dass Thomas Müller ein toller Kerl ist, dann ist das PR. In den klassischen Fachbüchern steht zum Begriff „PR“: eine strategische Pflege der Kommunikationsstrukturen für Unternehmen, für Personen und Institutionen. PR betreiben heißt auch, dauerhaft diese Netzwerke zu pflegen.

Wann kommt ein Unternehmen zu Ihnen?
Zu uns kommen Unternehmen, Ministerien, öffentliche Institutionen, Verbände und teilweise auch einzelne Personen. Sie alle haben ein Grundziel: Sie wollen entweder ein Image aufbauen, ein Image verändern oder ganz bewusst in einem Markt ein Image für eine Zielgruppe kreieren.

Wie wichtig ist dabei die interkulturelle Kompetenz?

Unser Kundenstamm ist vielfältig. Wir haben Kunden aus den Bereichen Mode, Medizin, Maschinenbau oder Ministerien. Es gibt kaum ein Unternehmen oder eine Institution, die heutzutage nur noch im deutschsprachigen Bereich agiert. Sie kaufen Produkte weltweit,

bauen ein Image weltweit auf, sie werben weltweit und sie haben Gäste, die aus der ganzen Welt kommen. Je mehr Sie als Agentur in der Lage sind, einerseits eine Mehrsprachigkeit zu bedienen, aber auch ein anderes kulturelles Verständnis in Kommunikation und wirtschaftlichem Verhandeln aufzuzeigen, umso besser können Sie sich als Agentur platzieren. Die Interkulturalität hat bei uns daher einen hohen Stellenwert.

Wie viele Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten in Ihrer Agentur?

Wir haben Kollegen mit Migrationshintergrund aus Griechenland, der Türkei, den Niederlanden, Vietnam, China, Portugal, Kasachstan und Kroatien. Unsere Zielsetzung ist es, auch weiter bewusst die interkulturelle Kompetenz zu stärken.

(Das Interview führte Hakan Uzun, Mixopolis)

Aufgabe

Stelle eine Liste mit 30 Berufen zusammen, die möglichst viele Berufsfelder abdecken. Dazu kannst du z. B. das Internet oder Broschüren der Bundesagentur für Arbeit nutzen. Notiere im nächsten Schritt neben jedem Beruf, in welchem Maße dabei interkulturelle Kompetenz gefragt ist. Begründe deine Entscheidung.

4. Die Zukunft fängt bei mir an



4.1. Soft Skills – Kompetenz jenseits des Fachwissens

Mittlerweile weiß jeder, dass sie „irgendwie wichtig“ sind, die sogenannten Schlüsselqualifikationen, dass man sie braucht, um im Bewerbungsgespräch und später auch im Job zu überzeugen. In Kapitel 2 wurde bereits erklärt, was Schlüsselqualifikationen sind. Doch wie lassen sich diese Kompetenzen erwerben?

Schlüsselqualifikationen werden häufig auch als „Soft Skills“ bezeichnet, um sie von den „Hard Skills“, dem eigentlichen Fachwissen, abzugrenzen. Gleichzeitig sind Soft und Hard Skills eng miteinander verbunden und helfen, Antworten auf folgende Fragen zu geben: Wie eigne ich mir neues Wissen schnell an? Wie setze ich es um und ein – etwa zur Problemlösung? Wie vermittele ich es anderen auf verständliche Art und Weise?

Übung macht den Soft-Skill-Meister

Die „weichen“ Kompetenzen spielen bereits im schulischen Alltag eine wichtige Rolle, weil sie hier sowohl „nebenbei“ vermittelt als auch gezielt trainiert werden können – und in höheren Klassen bereits in gewissem Umfang vorausgesetzt werden. Fähigkeiten wie strukturiertes und vernetztes Denken, anschauliches Präsentieren und überzeugendes Argumentieren können die Schülerinnen und Schüler während des Unterrichts, in Projektarbeit und AGs üben: in Diskussionen mit Lehrkräften oder Mitschülern, bei Referaten oder auch beim Austausch mit der Partnerschule eines anderen Landes. Und spätestens bei der Vorbereitung auf das Abitur müssen sie auf eigene Lerntechniken zurückgreifen und den relevanten Stoff für sich selbst aufbereiten können.

Diese Anforderungen setzen sich an der Hochschule und im Ausbildungsalltag fort. Gleichzeitig eröffnen sich hier meist wieder neue Übungsräume für Soft Skills, die ein Leben lang weitertrainiert und ergänzt werden können und müssen. Denn der Sammelbegriff umfasst sehr viele unterschiedliche Fähigkeiten und Eigenschaften, unter anderem:

- Soziale Kompetenzen
- Methodische Fähigkeiten
- Persönliche Eigenschaften

Auch die Medienkompetenz kann hinzugezählt werden: die Analyse von Medieninhalten, die reflektierte Auswahl von Informationen, der kompetente Umgang mit einer Vielzahl von Quellen – Gesichtspunkte, die auch im Schulalltag eine zunehmend wichtige Rolle spielen.

Wichtige Soft Skills

- Kommunikationsfähigkeit
- Leistungsbereitschaft/Engagement
- Analytisches Denken
- Teamfähigkeit/Kooperationsfähigkeit
- Belastbarkeit
- Zielorientierung
- Konfliktfähigkeit
- Begeisterungsfähigkeit
- Kreativität
- Verlässlichkeit

An der Schule, der Uni und im Job gefragt

Zusammen mit dem eigentlichen Fachwissen ergeben diese Soft Skills die sogenannte Handlungskompetenz eines Menschen, das heißt: Erst eine Kombination all dieser Fähigkeiten versetzt ihn in die Lage, sich flexibel auf unterschiedliche Situationen einzulassen, selbstverantwortlich zu reagieren, Probleme zu lösen, dazuzulernen und mit seinem Umfeld umzugehen. Und das ist im persönlichen Alltag ebenso wichtig wie an der Schule, Hochschule oder später im Berufsleben. Laut einer Studie* des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) aus dem Jahr 2007 halten 99 Prozent der befragten Unternehmen die Kommunikations- und Teamfähigkeit von Bewerbern und Mitarbeitern für „sehr wichtig“ oder „wichtig“. Ähnlich hohe Bedeutung messen die Arbeitgeber der Frage bei, ob die künftigen Mitarbeiter fähig zu lösungsorientiertem Handeln und bereit

zum viel zitierten lebenslangen Lernen sind. Die Gründe dafür liegen einerseits in der rasanten Entwicklung der Informationsgesellschaft und des technischen Fortschritts: „Die Halbwertszeit von Wissen verringert sich, die erworbene Qualifikation trägt nicht mehr für das gesamte Berufsleben“, weiß Dr. Thorsten Lang vom IW. Andererseits haben sich auch die Arbeitsprozesse stark gewandelt, Projekt- und Teamarbeit – auch auf internationaler Ebene – gewinnen zunehmend an Bedeutung, Selbstorganisation und Kommunikationsfähigkeit werden unabhängig vom eigentlichen Fachgebiet vorausgesetzt.

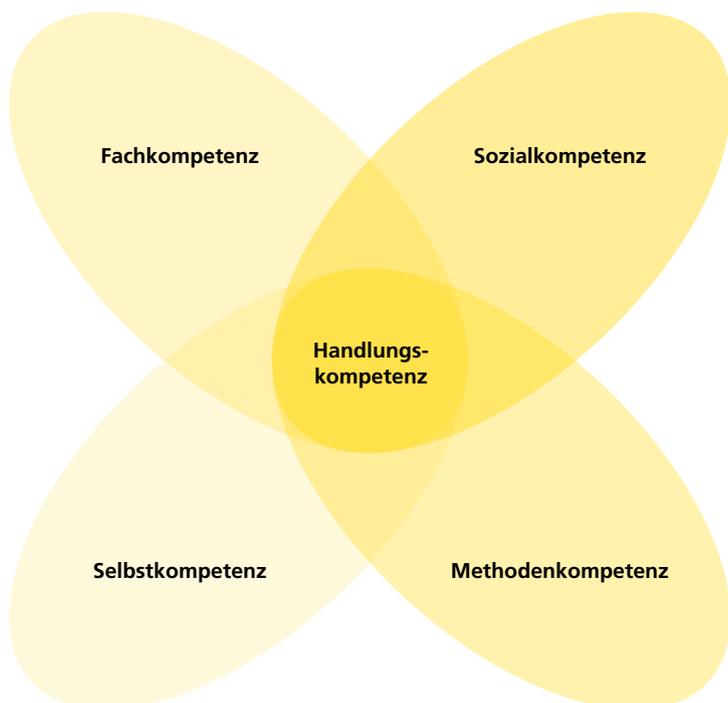


Soft Skills

Kommunikations- und Teamfähigkeit, vernetztes Denken und Kreativität können auch gezielt trainiert werden – ein wenig Vorbereitung, Anleitung und Motivation vorausgesetzt.

Beispiele:

- Projektarbeit – ob zur Teilnahme an einem Schülerwettbewerb, als klassenübergreifende Weihnachtsaktion oder unterrichtsbegleitende Gruppenarbeit – schult situationsbezogenes Denken und Handeln.
- Außerschulisches Engagement und Praktika erweitern den Horizont, fördern die eigene Belastbarkeit und Teamfähigkeit.
- Diskussionen nach festgelegten Regeln für Argumentation und Feedback – beispielsweise in einem schulinternen Debattierclub – bringen die Kommunikationsfähigkeit voran.
- Auslandsaufenthalte stärken eigenverantwortliches Handeln und die Fähigkeit, sich auf neue Situationen und fremde Kulturen einzulassen.



Quelle: Informationen zu Arbeit, Wirtschaft und Technik (AWT-Info), 15. Jg. (1996), H. 2, Seite 6. © 1996 Wilhelm H. Peterssen, Weingarten

* Bachelor, Master und Auslandserfahrungen: Erwartungen und Erfahrung deutscher Unternehmen; eine Unternehmensbefragung im Auftrag des DAAD, durchgeführt vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln Consult GmbH, Bonn 2007



4.2. Kleine Praktikumskunde

In vielen Bundesländern sind Schülerpraktika Pflicht. Aber auch freiwillige Praktika in den Ferien sind zu empfehlen. Aber was bringt ein Praktikum? Worauf muss man achten? Und wie finden Schülerinnen und Schüler eine passende Praktikumsstelle? Ein Überblick.

Ein Praktikum hilft dabei, sich über die eigenen Berufswünsche klar zu werden, aber auch die Realität des Berufsalltages kennenzulernen. So viel steht fest. Zusätzlich schult die Praxiserfahrung aber noch wichtige Soft Skills wie Zuverlässigkeit, Belastbarkeit und Kommunikationsfähigkeit. Und ein Praktikum kann Türen für die Zukunft öffnen, indem erste Kontakte in die Wirtschaftswelt geknüpft werden.

Um bestmöglich von einem Praktikum zu profitieren, ist es allerdings sinnvoll, dass sich die Schüler schon vorher Gedanken darüber machen, welche Erwartungen sie an die Praxiserfahrungen haben. Im Betrieb sollte den Schülerinnen und

Schülern ein fester Ansprechpartner/eine feste Ansprechpartnerin zugeordnet sein, jemand, der ihnen alles zeigt und dem sie Fragen stellen können. Eine Bescheinigung oder ein Zeugnis am Ende des Praktikums dient als Nachweis und kann später Bewerbungen beigelegt werden.

Praktikumsbegleitung

Das A und O eines sinnvollen und erfolgreichen Praktikums ist die Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler. Mit folgenden Aufgaben können Lehrkräfte den Prozess unterstützen:

- Macht euch Gedanken darüber, was ihr von einem Praktikum erwartet. Wollt ihr einen bestimmten Beruf näher kennenlernen? Oder wollt ihr einfach testen, ob euch beispielsweise ein Bürojob oder ein Laborjob besser gefällt?
- Recherchiert Unternehmen, bei denen ihr gerne ein Praktikum machen würdet.
- Schreibt eine Bewerbung und lasst diese von einem Lehrer gegenlesen.
- Präsentiert nach eurem Praktikum eure Aufgaben und Erfahrungen vor der Klasse.
- Haben sich eure Berufswünsche durch das Praktikum gefestigt? Oder wisst ihr jetzt, was ihr auf keinen Fall später machen wollt? So oder so habt ihr hilfreiche Erkenntnisse für die Berufswahl gewonnen.

Hinweis: Die Schülerinnen und Schüler sollten selbst aktiv werden, sich in ihre eigene Zukunft „einmischen“ und Eigeninitiative zeigen.

So findet man Praktikumsstellen

- Bereits bestehende Kontakte der eigenen Schule zu Betrieben nutzen
- In Ausbildungsplatzbörsen suchen und Berufsinformationstage besuchen
- Bei Eltern und Bekannten nachfragen
- Im Branchenbuch oder in den Gelben Seiten nachschlagen
- Regionale Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammern und Innungen anfragen
- Tag der offenen Tür in großen Betrieben besuchen
- Bei Ausbildungsbetrieben nach Praktikumsstellen fragen
- Internetbörsen mit regionaler Suchfunktion nutzen (eine Auswahl): <http://jobboerse.arbeitsagentur.de>, www.praktikums-boerse.de, www.praktika.de, www.praktikum.info

4.3. Außerschulisches Engagement – Leben ist mehr als Schule

Laut Freiwilligensurvey des Familienministeriums engagierten sich 2009 immerhin 36 Prozent der Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren außerhalb des Unterrichts. Die Kompetenzen, die sie dabei entwickeln, helfen in Schule, Studium und Berufseinstieg.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten eines solchen Engagements. Das kann zum einen die Mitgliedschaft im Sportverein sein: Ist ein Jugendlicher aktiv in einem Fußballclub tätig, beweist er als Spieler seine Teamfähigkeit, als Kapitän seine Führungsqualitäten. Macht ihr/ihm Schach Spaß, lässt das auf eine logische und vorausschauende Denkweise schließen. Mitglieder im Computerclub können ihr Wissen vielleicht später in einem Informatikstudium anwenden. Als Kassenwart im Verein zeigt eine Schülerin/ein Schüler, dass sie/er mit Geld umgehen kann und sich nicht vor Verantwortung scheut. Talent und Geschick können so erkannt und Fähigkeiten ausgebildet werden.



Hobby & Co.

- Erzählt, ob und wie ihr euch auch neben der Schule engagiert – oder warum nicht (Begründung). Auch eure Hobbys sind dabei relevant.
- Überlegt euch im nächsten Schritt, was das über euch aussagt. Das Ziel ist es, dass ihr selbstbewusst erkennt, welche wichtigen Schlüsselqualifikationen ihr durch dieses Engagement erlernt.
- Habt ihr kein Hobby oder engagiert ihr euch nicht neben der Schule? Dann überlegt doch mal, was euch Spaß machen könnte und ob ihr nicht auch etwas tun möchtet.

Organisationstalent

Außerschulisches Engagement muss nicht auf Hobbys beschränkt sein: Ein Nebenjob z. B. zeigt, dass der Jugendliche Job und Schule unter einen Hut bringen kann. Das lässt auf Organisationstalent schließen. Wer beispielsweise Lehrer werden möchte, kann mit Nachhilfeunterricht Geld verdienen und so herausfinden, ob die Lehrtätigkeit wirklich Spaß macht.

Verantwortung übernehmen

Wer es lernt, früh Verantwortung zu übernehmen, kann sich später im Beruf und in der Gesellschaft besser zurechtfinden. Jeder Heranwachsende ist für seinen eigenen Lernprozess selbst verantwortlich. Gleichzeitig gilt es aber auch, füreinander Verantwortung zu übernehmen. Dafür gibt es in Schule und Freizeit viele Möglichkeiten.

Sprachkurse und Austauschprogramme

Machen Schüler/innen Sprachkurse oder Auslandserfahrungen wie zum Beispiel ein Austauschjahr, zeigen sie, dass sie flexibel, mobil und mutig sind. Die erworbenen Sprachkenntnisse sind eine zusätzliche

Qualifikation, die nicht nur der Verbesserung der Schulnoten dient, sondern später bei der Arbeit in einem internationalen Team genutzt werden kann.

Konfliktfähigkeit

Als Streitschlichter können Jugendliche wichtige Kompetenzen erlernen oder beweisen. Mit dieser Funktion nehmen sie die Position eines unparteiischen Dritten ein, beweisen Konfliktfähigkeit und helfen Betroffenen, sich über ihre Gefühle und Interessen klar zu werden. Das gemeinsame Ziel ist es, eine Lösung ohne Verlierer zu finden.

Ehrenamt

Freiwillige Tätigkeiten stärken das Selbstbewusstsein, schulen Kompetenzen und machen Spaß. Viele Arbeitgeber werten es positiv, wenn sich der Bewerber neben der Schule engagiert. Auch bei der Bewerbung an Universitäten kommen zukünftigen Studierenden außerschulische Leistungen zugute, da diese bei manchen Studiengängen als eine der Zulassungskriterien gewertet werden.

4.4. Schulprojekt – Für jeden das Passende

Organisations- und Teamfähigkeit, Kreativität, Selbstständigkeit ... all diese Soft Skills kann man ganz nebenbei auch in der Schule lernen und anwenden – beispielsweise in einer Schülerzeitungsredaktion oder Schülerfirma.

Die Redakteurinnen und Redakteure der Schülerzeitung „Irrational“ am Holbein-Gymnasium Augsburg haben mit ihrem Blatt schon einige Preise abgeräumt, unter anderem beim großen Schülerzeitungswettbewerb des „Spiegel“. Die 25-köpfige Redaktion beweist mit der Produktion der rund 100 Seiten umfassenden Schülerzeitung jedes Mal aufs Neue, dass sie eigenverantwortlich arbeiten kann und über Organisations-, Kommunikations- und Teamfähigkeit verfügt. „Wir sind sehr stolz darauf, dass wir die Zeitung komplett alleine erstellen“, sagt Cornelia Wippich. Die 19-Jährige ist nicht nur Chefredakteurin, sondern kümmert sich zusammen mit zwei weiteren Schülerinnen um das Layout des Hefts.

In der Redaktion herrscht eine klare Aufgabenteilung, jeder kümmert sich um das, was er am besten kann, und trägt so seinen Teil zu einer gelungenen Ausgabe bei. Die Redaktionsmitglieder, die über großes Verhandlungs- und Kommunikationstalent verfügen, werben die nötigen Anzeigenkunden und sorgen so dafür, dass genügend Geld für die Produktion der Schülerzeitung zusammenkommt. Die kreativen Köpfe kümmern sich um das Layout und die Schülerinnen und Schüler, die sprachlich stark sind, prüfen und redigieren die von den Klassenkameraden eingesandten Texte.

Vor der Fertigstellung jeder Ausgabe verbringen die Mitglieder der Schülerzeitungsredaktion ein Wochenende auf einer Hütte. Dort wird noch einmal intensiv über die geplanten Themen gesprochen, und die Schwerpunkte werden festgelegt. Auch dieses Hüttenwochenende organisieren die Jungredakteure eigenständig, inklusive Hüttensuche, Buchung, Anreise und Verpflegung.

Die Rolle der Lehrer beschränkt sich auf die Freigabe der Zeitung. Und viel zu tun haben sie dabei nicht. „Bisher wurde nur einmal ein Satz zensiert“, schmunzelt Cornelia Wippich.

Ideen für Schulprojekte

Eine Schülerzeitung ist nur ein Beispiel für ein klassenübergreifendes Projekt, in dem ihr euch engagieren könnt. Soft Skills trainieren und Selbstbewusstsein in die eigenen Fähigkeiten gewinnen könnt ihr auch bei anderen Projekten. Ein paar Beispiele für Aktionen, die ihr selbstständig und jahrgangsübergreifend organisieren könnt:

- die Webseite der Schule gestalten
- einen Imagefilm über die Schule drehen
- einen Wettbewerb organisieren, z. B. die stabilste Spaghetti-Brücke, das Papierboot, das am meisten Ladung transportieren kann
- einen Flohmarkt oder einen Stand auf dem Weihnachtsmarkt organisieren, um Geld für einen guten Zweck zu sammeln
- eine Ausstellung an der Schule organisieren, z. B. zu den Themen „Umweltschutz“, „Gesunde Ernährung“
- eine Schülerfirma gründen (befragt euren Politik-/Wirtschafts- oder Sozialkundelehrer dazu)
- einen Debattierklub gründen
- eine Berufsorientierungsveranstaltung mit Vertretern unterschiedlicher Berufe organisieren

Links und Lesetipps

Hinweise zur Ausbildungs- und Berufsvorbereitung

www.arbeitsagentur.de

Umfangreiche Informationen über Ausbildung, Ausbildungswege, Ausbildungssuche, Ausbildungsabbruch, Berufsberatung, finanzielle Hilfen, Praktika und Studium sowie die Phase zwischen Schule und Beruf.

<http://www.dp-dhl.com/de/karriere/Schueler/ausbildung.html>

Eine qualifizierte Ausbildung ist die Basis für einen erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben. Deutsche Post DHL bietet dafür vielfältige Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten an und unterstützt durch persönliche und fachliche Qualifikation während sowie nach der Ausbildung.

www.planet-beruf.de

Sekundarstufe I: Alles über Ausbildung, Bewerbung und Berufswahl. Hier kann man im Berufe-Universum seine eigenen Interessen und Stärken erkunden und die dafür passenden Berufe herausfinden.

www.abi.de

Absolventen der Sekundarstufe II: Wichtige Informationen zur Berufswahl und zu Ausbildungsmöglichkeiten.

www.berooobi.de/

Stellt interessante Ausbildungsberufe vor, mit denen Jugendliche auch später gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Hier kann man herausfinden, welche Berufe einen interessieren, und Informationen, Eindrücke und Tipps dazu bekommen. Jeder Beruf wird von einem jungen Profi vorgestellt, dem man bei seinem Berufsalltag über die Schulter schauen kann.

www.neue-wege-fuer-jungs.de/

Bundesweites Netzwerk von Initiativen zur Berufswahl und Lebensplanung von Jungen. Unterstützt Initiativen und Träger, die schulische und außerschulische Angebote für Jungen zur Erweiterung

der Berufs- und Studienfachwahl und der Flexibilisierung männlicher Rollenbilder organisieren – gerichtet an Lehrkräfte, soziale Fachkräfte, Berufsberatende, Personal-, Bildungs- und Ausbildungsverantwortliche sowie Eltern.

www.bmbf.de/de/544.php

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung gibt Tipps für die Ausbildungs- und Berufswahl. Es stehen Broschüren zum Download bereit.

www.girls-day.de

Am „Girls’Day – Mädchen-Zukunftstag“ öffnen vor allem technische Unternehmen, Betriebe mit technischen Abteilungen und Ausbildungen, Hochschulen und Forschungszentren in ganz Deutschland ihre Türen für Schülerinnen ab der Klasse 5. Rund um dieses Thema findet sich auf dieser Seite eine Fülle an Informationen.

www.mixopolis.de

Das Jugend-Portal „Mixopolis“, ein interkulturelles Projekt von Schulen ans Netz e. V., will mit seinen Online-Angeboten die Ausbildungsbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund fördern. Ziel ist es, eine Unterstützung in Form von Online-Lernkursen und dem E-Mentoring für die Lebens- und Berufsorientierung der Jugendlichen zu bieten.

www.qualiboxx.de

Individuelle Förderung und Qualifizierung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern berufsvorbereitender und ausbildungsbegleitender Maßnahmen. Das „qualiboXX“-Angebot richtet sich an das pädagogische Personal der Bildungsträger, die im Bereich der beruflichen Integrationsförderung tätig sind – aber auch an alle anderen am Förderprozess beteiligten Akteure.

www.komm-auf-tour.de

„komm auf Tour – meine Stärken, meine Zukunft“ – Angebot der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zur Stärkenentdeckung, Berufsorientierung und Lebensplanung für Jugendliche ab der 7. Klasse, deren Lehrkräfte und Eltern.

Zwischen Schule und Beruf

www.pro-fsj.de

Der Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr ist der Zusammenschluss der bundeszentralen freien Trägerverbände FSJ. Er ist für die Koordination und Weiterentwicklung des FSJ zuständig, erarbeitet gemeinsame Stellungnahmen und berät zu inhaltlichen und förderungspolitischen Fragen. Insgesamt leisten jährlich über 30.000 junge Menschen ein FSJ.

www.foej.de/html/bundesarbeitskreis.html

Der Bundesarbeitskreis Freiwilliges Ökologisches Jahr ist die bundesweite Vertretung der gemeinsamen Interessen von FÖJ-Trägern. Er entwickelt länderübergreifende gemeinsame Positionen der FÖJ-Träger in der Öffentlichkeit und als Partner der Förderer (z. B. Bund-Länder-Tagungen u. a.).

www.zivildienst.de/

Das Bundesamt für Zivildienst bietet Informationen rund um den Zivildienst, gibt konkrete Hilfestellungen zu allen Fragen der Kriegsdienstverweigerung sowie der Durchführung und Gestaltung des Zivildienstes.

www.treff.bundeswehr.de

Für Mädchen und Jungen zwischen 14 und 17 Jahren. Neben Wissenswertem über die Bundeswehr und ihre Aufgaben gibt diese Seite ausführliche Informationen über Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten in der Bundeswehr – vom Stahlbetonbauer über die Fotografin bis hin zum Krankenpfleger und Sportfachwirt.

www.aupair.de

Tipps, Informationen und Erfahrungsberichte zum Thema „Au-pair weltweit“; Aufenthalte in den USA, Europa, Australien und Neuseeland.

Jugendromane

*Kirsten Boie · **Ich ganz cool** · Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 1992, 111 S., 6,95 EUR, ab 16*

Steffen ist ein Junge von ganz unten. Der Vater kümmert sich kaum um ihn, die Mutter lebt von Sozialhilfe, ihr Freund sitzt saufend vorm Fernseher. Da ist kein Platz für große Pläne. Steffens Leben erschöpft sich in Gewaltfantasien und dummen Mutproben. Kirsten Boie schrieb diesen Roman ganz aus der Sicht Steffens und in einer Jugendsprache, die durch ihre primitive Brutalität erschüttert.

*Jorge Bucay · **Komm, ich erzähl dir eine Geschichte** · Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2010, 231 S., 9,00 EUR, ab 13*

Eins ist Demian sofort klar, als er in Jorges Praxis kommt: Dieser dicke Kerl, der da im Schneidersitz zwischen all dem Chaos auf seinem Polstersessel thront, ist kein normaler Psychoanalytiker. Tatsächlich hält Jorge nichts vom theoretischen Kauderwelsch seiner Kollegen. Er erzählt lieber Geschichten. Er kennt Sagen, Märchen und Legenden für jede Lebenslage. Mit seiner Hilfe versucht Demian, das Leben zu meistern.

*Deborah Froese · **In meiner Haut** · Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 2004, 328 S., 8,95 EUR, ab 14*

Als Pete Benzin ins Lagerfeuer schüttet, beginnt Tag null im Leben der 17-jährigen Dayle. Lodern-de Flammen verbrennen ihre Haut, sie wacht erst in der Klinik wieder auf. Deborah Froese begleitet ihre Heldin 100 Tage lang. Sie beschreibt, wie Dayle klarkommt mit ihren Narben, den Operationen, den Therapien – und wie die Freunde reagieren, die Mutter, die Schwester. Ein Zurück gibt es nicht, Dayle bricht auf in ein neues, ein anderes Leben.

Anna Gavalda · Zusammen ist man weniger allein · Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2006, 551 S., 9,95 EUR, ab 16

Als Philibert die junge Camille in seine Wohnung holt, ist sie abgemagert und lebensmüde. Philibert selbst hat Probleme mit Menschen, er beschäftigt sich lieber mit Büchern. Sein Mitbewohner Franck ist Koch, ein Prolet, der sich in die Arbeit flüchtet. Als „Team der Schwerebeutelten“ richten sich die drei aneinander auf. Anna Gavalda erzählt mit leisem Humor von dieser ungewöhnlichen WG.

Marie Kaufmann, Annette Weber · Abgestürzt · Verlag an der Ruhr, Mülheim 2009, 119 S., 6,50 EUR, ab 13

Maries Mutter ist drogenabhängig und hat Aids. „Für mich war es ganz normal, dass meine Mutter sterbenskrank war“, schreibt das Mädchen. Marie berichtet von ihrer Kindheit, ihrem eigenen Absturz ins Drogenmilieu und davon, wie sie ihr Leben doch noch auf die Reihe brachte. Marie hat das alles wirklich erlebt. Für den Roman änderte sie ihren Namen und ließ sich von einer Jugendbuchautorin helfen.

Irmgard Keun · Das kunstseidene Mädchen · List Verlag, Berlin 2009, 243 S., 7,95 EUR, ab 14

Berlin in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts: Die Stadt ist voller Leben. Hier feiern die Reichen. Bars und Cafés verheißen Ruhm und Abenteuer. Kein Wunder, dass die junge Doris es in ihrem Job als Sekretärin nicht mehr aushält. Sie will hoch hinaus, will Spaß haben und Karriere machen. Zwar ist der Roman vor beinahe 80 Jahren erschienen, doch Irmgard Keuns Humor und Unverfrorenheit halten ihn jung.

Marco Kunst · Isas Traum · Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2010, 352 S., 16,90 EUR, ab 14

Die Jury bescheinigt ihr eine nette Stimme, aber ihre Persönlichkeit, die versteckte sie hinter einer Maske. Isa ist durchgefallen bei der Castingshow „Winners & Losers“. Dabei hoffte sie so sehr, als

Star dem Alltag entfliehen zu können. Nun will sie sich mit Schlaftabletten das Leben nehmen. Doch sie erwacht in einer fantastischen Welt, dem Innenland, das ganz neue Herausforderungen für sie bereithält und ihr bald wirklicher erscheint als all der Glamour, den „Winners & Losers“ verhielt.

Gemma Malley · Widerstand · Berlin Verlag, Berlin 2009, 233 S., 14,90 EUR, ab 14

Das London der Zukunft ist eine Metropole der alten Menschen, denn mit LL-Vital gibt es endlich ein Medikament, das einen großen Traum der Menschheit erfüllt: die Unsterblichkeit. Für Anna und Peter jedoch ist es ein Albtraum. Sie fristen ihr Leben in einem Heim für überschüssige Kinder. Als sie dort ausbrechen, führt sie ihr Weg ausgerechnet in die Produktionshallen des Konzerns, der die Wunderdroge herstellt.

Paola Mastrocola · Ich dachte, ich wär ein Panther · Piper Verlag, München/Zürich 2009, 199 S., 7,95 EUR, ab 14

Eine frisch geschlüpfte Ente purzelt von einem Lastwagen. Ohne die leiseste Ahnung von der Welt macht sie sich auf den Weg, um zu erfahren, wer sie ist. Sie lernt, dass die merkwürdigen Wesen um sie herum nur allzu bereit sind, es ihr zu erklären. Mit schrägem Humor geht das Buch einer grundlegenden Frage nach: Bestimmen die anderen, wer ich bin, oder gibt es da einen Kern in mir, den ich selbst entdecken muss?

Paola Mastrocola · Ich wär so gern ein Pinguin · Pendo Verlag, München/Zürich 2010, 237 S., 14,95 EUR, ab 14

Nach ihrem ersten Bestseller um die kleine Ente schickt Paola Mastrocola ihre Heldin nun auf eine zweite Suche: Zwar hat die Ente inzwischen den Wolf geheiratet, der sogar ihre Eier ausbrütet. Trotzdem macht sie sich Gedanken: Was ist schon so eine Ente? Wäre sie als Katze, Rabe oder Pinguin nicht viel mehr wert? Diesmal muss die Ente lernen, sich selbst zu lieben.

Meg Rosoff · **Was wäre wenn** · Carlsen Verlag, Hamburg 2007, 255 S., 14,00 EUR, ab 14

David's kleiner Bruder glaubt, er könnte fliegen. Im letzten Moment schafft David es, ihn von der Fensterbank zu reißen. Doch nun arbeitet es in dem 15-Jährigen: Das Leben ist so unsicher. Kometen, Killerbienen oder Mörder könnten es beenden. David gerät völlig aus der Bahn. Er ändert seinen Namen und will sich vor dem Schicksal verstecken. Meg Rosoffs Roman ist traurig, witzig, verrückt und poetisch zugleich.

Jochen Till · **Bauchlandung** · Ravensburger Buchverlag, Ravensburg 2009, 281 S., 6,95 EUR, ab 16

Eigentlich wäre Paul auch nach dem Abi gern im Hotel Mama geblieben: keine Miete, lecker essen, Taschengeld. Aber er muss ausziehen. Paul landet in einer WG mit einem kiffenden Hippie und einer Superblondine. Bald gibt es Knatsch mit seiner Freundin und sein bisher so bequemes Leben wird aus den Angeln gehoben. Jochen Till erzählt Pauls Geschichte in rasanten Dialogen und mit trockenem Witz.

Markus Zusak · **Vorstadt-Fighter** · cbj Verlag, München 2005, 155 S., 11,90 EUR, ab 15

Die Wolfes haben nicht viel. Der Vater ist seit einem Unfall arbeitslos. Die Brüder Ruben und Cameron hängen auf der Straße oder bei der Hunderennbahn rum – bis sie eines Tages ein Angebot bekommen: Sie sollen bei illegalen Boxkämpfen auftreten. Das klingt erst mal nach leicht verdientem Geld. Doch Ruben verändert sich, wenn die Meute nach Blut schreit. Und dann soll er auch noch gegen den eigenen Bruder antreten ...

Biografien

Bushido (mit Lars Amend) · **Bushido** · Riva Verlag, München 2008, 428 S., 19,90 EUR, ab 16

Anis war 15, als er sich in Berlin-Lankwitz mit den Satanisten schlug: „Zusammen mit den Türken warteten wir, bis sich diese Hurensöhne versammelt hatten, dann gingen wir mit Baseballkeulen auf sie los. (...) Oh, krass, wie ich diese abartigen Kuttenträger gehasst habe.“ Anis heißt heute Bushido. Wenn er aus seinem Leben erzählt, ist das wie seine Musik: mitreißend und aggressiv, aber auch nachdenklich.

Samy Deluxe (mit Götz Bühler) · **Dis wo ich herkomm – Deutschland Deluxe** · Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 2009, 218 S., 8,95 EUR, ab 14

Seine Eltern lernten sich 1976 im Sudan kennen. Ein Jahr später kam Samy als schwarzer Junge in Hamburg zur Welt – „als Außenseiter“, wie er schreibt. Mittlerweile ist Deluxe ein ganz Großer der deutschen Hip-Hop-Szene. Hier erzählt er von dem Gefühl, nicht dazuzugehören, vom Rassismus, von seiner wunderbaren Oma Emma und von der Musik. Dabei geht es ihm nicht um einfache Antworten, er will Fragen stellen.

Petra Gerster, Andrea Stoll · **Ihrer Zeit voraus – Frauen verändern die Welt** · cbj Verlag, München 2009, 288 S., 24,95 EUR, ab 14

Auf den ersten Blick scheinen es die Männer zu sein, die als Feldherren, Herrscher oder Forscher die Welt verändern. Doch Petra Gerster und Andrea Stoll schauen genauer hin. In acht Kapiteln skizzieren sie den Wandel des Frauenbilds von der Antike bis zur Gegenwart. Vor allem aber stellen sie Königin Kleopatra, die Chemikerin Marie Curie, Bürgerrechtlerin Angela Davis und 53 weitere große Frauen in Wort und Bild vor.

Maren Gottschalk · Die Farben meiner Seele – Die Lebensgeschichte der Frida Kahlo · Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 2009, 221 S., 16,95 EUR, ab 14

Wer war Frida Kahlo? Eine kranke Frau, die ein Leben lang an den Folgen eines Verkehrsunfalls litt? Eine betrogene Gattin? Eine Malerin, die ihre eigene Kunst zugunsten ihres Mannes zurückstellte? Ein Poster-Girl des Feminismus? Oder gar eine Pop-Ikone? Maren Gottschalk führt ihre Leser zu der bemerkenswerten Person hinter all diesen Klischees, zu einer Frau, die vor allem eines war: eine große Künstlerin.

Michael Hatry, Susanna Partsch · Ich will malen! – Das Leben der Artemisia Gentileschi · Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2007, 367 S., 16,90 EUR, ab 14

Rom am Ende des 15. Jahrhunderts: Nach dem Willen der Päpste soll die Stadt wieder zur glänzenden Metropole werden. Ein Bauboom lockt Arbeiter wie Künstler an, zugleich klappt die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter. In dieser Zeit wächst Artemisia heran, die von klein auf weiß: Sie will wie ihr Vater Maler werden. Das ist in dieser Zeit ein unerhörter Wunsch für ein Mädchen, doch Artemisia setzt sich durch.

Frederik Hetmann · „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker“ – Die Lebensgeschichte des Ernesto Che Guevara · Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 2003, 382 S., 9,95 EUR, ab 14

Das Mythos Che Guevara hat längst die historische Gestalt des argentinischen Revolutionärs und Arztes Ernesto Guevara de la Serna überwuchert. Frederik Hetmann macht sich in seiner Biografie auf die Suche nach einem widersprüchlichen Menschen, der mal als Heilsfigur, mal als Monster erscheint. Er zeichnet einen Charakter nach, der im Zwielflicht steht und wenig als poppiger T-Shirt-Schmuck taugt.

Michael Hirte · Der Mann mit der Mundharmonika · Wilhelm Heyne Verlag, München 2009, 205 S., 9,95 EUR, ab 14

Michael Hirte ist dem Leben in Armut entkommen. In Dieter Bohlen's Show „Das Supertalent“ schaffte er es auf Platz eins. Nun erzählt er in einfachen Worten von seiner Kindheit, seinem Scheitern und dem Aufstieg mit der Mundharmonika. Seinen Lesern gibt Hirte zehn Tipps fürs Leben mit auf den Weg – und er verrät, warum er optimistisch in die Zukunft schaut: „Ich kann Hartz IV. Fließend.“ Damit ist er gerüstet.

Klaus Kordon · Die Zeit ist kaputt – Die Lebensgeschichte des Erich Kästner · Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 1998, 322 S., 9,95 EUR, ab 14

Er muss miterleben, wie seine Schriften verbrannt werden. Er wird verhaftet, verhört, seine Bücher dürfen in Deutschland nicht erscheinen. Dennoch bleibt in Erich Kästners Werk immer eins bestehen: Der Humor, den lässt er sich selbst von den Nazis nicht austreiben. Klaus Kordon porträtiert den Kinderbuchautor, den Journalisten, den Lyriker und den Moralisten Kästner, der auch in dunklen Zeiten nicht verstummte.

Ray Manzarek · Die Doors, Jim Morrison und ich · Hannibal Verlag, Höfen 1999, 333 S., 19,90 EUR, ab 16

Niemand weiß genau, was 1971 in Paris geschah, als Jim Morrison starb. Doch viele kennen seine Musik: die Hits der Doors, einer der berühmtesten Bands der 1960er. Ray Manzarek war Wegbegleiter Morrisons. Er spielte die Orgel, während der charismatische Sänger seine Show abzog. Manzareks Erinnerungen sind eine spannende Lektüre für alle, die genau wissen wollen, wie es zugeht in den psychedelischen Jahren des Rock.

Ozzy Osbourne (mit Chris Ayers) · Ozzy · Wilhelm Heyne Verlag, München 2009, 480 S., 19,95 EUR, ab 16

Sein Vater prophezeite ihm: „Entweder du wirst was Großes leisten, oder du wirst im Gefängnis landen.“ Ozzy Osbourne schaffte beides – und noch einiges mehr. Mit Black Sabbath feierte er Triumphe, und er nahm 30 Jahre lang alles, was die Drogenszene bot. Ozzy erzählt in einer Sprache, die alles andere als stubenrein ist, die aber sehr gut zu seinem verrückten Leben passt.

Monika Pelz · Den Blick auf das Herz der Welt – Die Lebensgeschichte des Johann Wolfgang Goethe · Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 2009, 288 S., 18,00 EUR, ab 14

Mit Anfang 20 ist er ein junger Wilder, der nicht nur mit seinen Schriften provoziert. 60 Jahre später sieht er sich selbst als erhabenen Klassiker. Er hat es bis zum Minister in Weimar gebracht und zieht viele Fäden im Land. Monika Pelz orientiert ihre Biografie vor allem am dichterischen Werk Goethes. Oft überlässt sie ihm das Wort. Damit kommt sie dem Autor von „Werther“, „Götz“ und „Faust“ recht nahe.

Peter Sartorius, Joachim Mölter, Dirk Nowitzki · Nowitzki · Rowohlt Verlag, Reinbek 2009, 288 S., 8,95 EUR, ab 14

Denkt Dirk Nowitzki an seine Kindheit, fallen ihm zuerst Sportplätze, Sporthallen und Bälle ein. In dieser Hinsicht ist sein Leben gleich geblieben, auch wenn er inzwischen als Basketballer in Amerika Karriere gemacht hat. Zwei Journalisten erzählen vom Aufstieg des Würzburgers. Nowitzki selbst ergänzt mit autobiografischen Erzählungen. Dazu bietet das Buch viel Bildmaterial.

André Stern · ... und ich war nie in der Schule · Verlag Zabert Sandmann, München 2009, 183 S., 16,95 EUR, ab 16

Für André Stern war es kein Makel, nicht in die Schule zu gehen – im Gegenteil: Er lernte ohne Stress oder Leistungsdruck und wurde zu einem gebildeten jungen Mann, der sich in der Tanz- und Theaterwelt einen Namen machte. In seinem Buch plädiert er nicht für die Abschaffung der Schule. Er will auch nicht behaupten, dass sein Weg der bessere war. Er will nur zeigen, dass andere Bildungswege möglich sind.

Hans Wall · „Aus dem Jungen wird nie was ...“ · Wilhelm Heyne Verlag, München 2009, 287 S., 19,95 EUR, ab 14

„Ich war ein Bengel, wie man ihn zu allen Zeiten kannte – desorientiert, andererseits voller Energie.“ So beschreibt Hans Wall sich selbst. Wie dieser Bengel es vom schlechten Schüler zum Leiter eines Weltkonzerns und zum Millionär schaffte, das erzählt Wall selbstironisch und mit einem Schuss Humor.

Arnulf Zitelmann · „Keiner dreht mich um“ – Die Lebensgeschichte des Martin Luther King · Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 2003, 274 S., 7,95 EUR, ab 14

Am 4. April 1968 zerreißt eine Kugel Martin Luther Kings Rückenmark. Er ist sofort tot. Der Mann, der mit seinem Kampf gegen die Rassentrennung das Gesicht der USA grundlegend verändert hat, ist nicht mal 40 Jahre alt geworden. Arnulf Zitelmann erzählt sehr anschaulich von Kings Leben. Zugleich skizziert er ein Land, in dem Klu-Klux-Klan und Geheimdienste ungeheuren Einfluss haben.

Sachbücher

Peter H. Ebner, Sabine Fritz · **Berufswahl: Das will ich – Das kann ich – Das mach ich** · Verlag an der Ruhr, Mülheim 2005, 21,50 EUR, 158 S., ab 12

Spielerisch geht es hinein in die Arbeitswelt. Quartettkarten helfen durch das Labyrinth der verschiedenen Berufe. Rollenspiele bereiten auf das erste Bewerbungsgespräch oder den Gang zur Agentur für Arbeit vor. Dieser Band setzt nicht auf lange Texte, sondern auf Übungen, Tests und Spiele. Er ist besonders für die Arbeit im Unterricht ausgerichtet.

Sabine Fritz, Peter H. Ebner · **Portfoliomappe Berufsfindung** · Verlag an der Ruhr, Mülheim 2008, 166 S., 21,50 EUR, ab 12

Diese Arbeitsmaterialien enthalten zahlreiche Übungen, mit denen sich Jugendliche einem Beruf nähern können, der ihren Talenten entspricht. Zuerst geht es um Grundfähigkeiten wie bildliches Vorstellungsvermögen oder logisches Denken. Dünfte sollen erschnuppert und Figuren gezeichnet werden. Dann werden die spielerischen Tests immer präziser und führen Stufe um Stufe auf ein Berufsfeld zu.

Dieter Herrmann, Angela Verse-Herrmann, Joachim Edler · **Der große Berufswahltest** · Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 2009, 176 S., 14,90 EUR, ab 14

Das Buch soll jungen Menschen helfen, ihren Wunschberuf zu finden. Mit jeweils 150 Testfragen ermittelt der Leser seine Neigungen und Schlüsselqualifikationen. Die anschließende Auswertung gibt Hinweise, in welche Richtung eine Karriere gehen könnte. Im zweiten Teil bietet der Band 165 Berufsporträts mit Informationen zu Ausbildung, Verdienst und Perspektiven. Zudem führt er viele nützliche Kontaktadressen auf.

Gert Jugert, Anke Rehder, Peter Notz, Franz Petermann · **Soziale Kompetenz für Jugendliche – Grundlagen und Training** · Juventa Verlag,

Weinheim/München 2009, 152 S., 12,50 EUR

Soziale Verbände lösen sich auf, Normen geraten außer Kraft, der Weg über die Ausbildung in den Beruf wird steiniger. Vor diesem Hintergrund fällt es Jugendlichen schwer, die soziale Kompetenz zu entwickeln, die nötig ist für ein gesundes Heranwachsen. Eine Autorengruppe analysiert das Problem und bietet Handreichungen zum Training sozialer Kompetenz. Dieser Band wendet sich vor allem ans Fachpublikum.

Antonia Klein, Brunhilde Schmidt · **Ich – Du – Wir alle!** · Verlag an der Ruhr, Mülheim 2009, 88 S., 12,80 EUR, ab 12

Selbstbewusstsein stärken, Mut machen zur Selbstbehauptung und die Fähigkeiten fördern, mit anderen Kontakt aufzunehmen: Das sind drei wichtige Säulen der sozialen Kompetenz, die Schüler mit diesem Buch trainieren können. Spielerisch lernen sie sich selbst, ihre Schwächen und Stärken kennen, geben Vertrauen, erleben Unterstützung und finden so in ein Team hinein. Knapp formulierte Tipps und Stichworte helfen dabei.

Impressum

Stiftung Lesen
Römerwall 40
55131 Mainz
Tel.: 06131/28890-0
Fax: 06131/23033
www.stiftunglesen.de

Verantwortlich: Heinrich Kreibich
Programme und Projekte: Sabine Uehlein
Redaktion: Marco Schönemann
Bildnachweis: Titelbild – Robert Mizerek/Fotolia
S. 6, 13 – Amir Kaljikovic/Fotolia
S. 7 – Andres Rodriguez/Fotolia
S. 9 – lassedesignen/Fotolia
S. 11 – Franz Pfluegl/Fotolia
S. 19 – Sezen Firat
S. 22 – Thomas Müller
Gestaltung: Complan Medien GmbH
Druck: DruckVogt GmbH

© Stiftung Lesen, Mainz 2010
Irrtümer und Preisänderungen vorbehalten.

Fachautoren: Sönke Krützfeld, Kirchenrat im Referat Bildung,
Schule und Jugend der EKHN Darmstadt, S. 6–16
Burkhard Hoffmann, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz, S. 6–16
Hakan Uzun, Redakteur beim Online-Portal Mixopolis, Bonn, S. 17–22
Tanja Braun, Carmen Lauble, Heike Reinhold, Meike Schädlich,
Anna Scholz, Willmy Consult & Content GmbH, Nürnberg, S. 23–27
Lesetipps: Gerd Blase, Journalist, Mainz, S. 29–34

Create your future!

Ideen für die Lebensplanung und Berufsorientierung

- Wie kann ich meine Fähigkeiten erkennen und einsetzen?
- Wozu benötige ich interkulturelle Kompetenz?
- Die Zukunft fängt bei mir an.
- Wie kann ich an meinen Soft Skills arbeiten?

Ergänzendes Material auch unter www.postundschule.de

Deutsche Post AG
Zentrale
Marktkommunikation
53250 Bonn

www.postundschule.de

Stiftung Lesen
Römerwall 40
55131 Mainz

www.stiftunglesen.de

Stand: Juli 2010
Mat.-Nr. 675-602-228